

Konzept für die künftige Gedenkstätte „Konzentrationslager Sachsenburg“



©Büro fagus, Markkleeberg, 2020

Stadt Frankenberg/Sa.

Stand: 24.08.2021

verfasst durch: Dr. Mykola Borovyk

Inhalt

<u>1. Ziele und Aufgaben</u>	3
<u>2. Historischer Hintergrund</u>	5
<u>3. Genese der Gedenkstätteninitiative</u>	12
<u>4. Einordnung in die regionale und überregionale Gedenkstättenlandschaft</u>	14
<u>5. Ort und historische Bausubstanz</u>	15
<u>6. Stand der musealen Sammlung</u>	29
<u>7. Ausstellungskonzept</u>	31
<u>8. Raumplanung</u>	35
<u>9. Pädagogisches Konzept</u>	37
<u>10. Kosten- und Finanzierungsplan für die Errichtung der Gedenkstätte</u>	40
<u>11. Nutzungs- und Betreiberkonzept</u>	42
<u>12. Anlagenverzeichnis</u>	47

1. Ziele und Aufgaben

Die Gedenkstätte will an das Konzentrationslager Sachsenburg am historischen Ort erinnern, der Opfer gedenken, Zeugnisse seiner Geschichte bewahren, diese erforschen und vermitteln. Der Erhaltungszustand der historischen Gebäude und die ergiebige Quellenlage bieten dafür sehr gute Voraussetzungen.

Der Ort mahnt zum Nachdenken über die Fragilität und permanente Gefährdung der Demokratie an und erinnert daran, welche Folgen es hat, wenn Demokratie und Menschenrechte vernachlässigt werden. Die historisch-politische Bildungsarbeit der künftigen Gedenkstätte zielt darauf ab, das Konzentrationslager nicht isoliert zu betrachten, sondern im Kontext der regionalen und überregionalen NS-Gewaltgeschichte zu begreifen, ein gegenwartsbezogenes kritisches Geschichtsbewusstsein zu fördern und den Blick für aktuelle und zukünftige Menschenrechtsverletzungen zu schärfen. Die Gedenkstätte KZ Sachsenburg soll eine tragende Säule der pluralen demokratischen Erinnerungskultur in Sachsen und Deutschland werden.

Das im Mai 1933 gegründete Konzentrationslager Sachsenburg steht exemplarisch für die früh errichteten nationalsozialistischen Lager, die bis in die zweite Hälfte der 1930er Jahre betrieben wurden. Innerhalb Sachsens war es zudem das größte und am längsten bestehende KZ überhaupt; erst im Juli 1937 wurde es aufgelöst. Aufgrund der vergleichsweise langen Dauer seines Bestehens, lässt sich hier an einem Ort nachvollziehen, wie der anfangs gewissermaßen improvisierte und regellose Terror der frühen Jahre schrittweise in das bürokratisch perfektionierte Gewaltsystem des von der SS übernommenen Lagersystems überführt wurde. Als direkter Vorläufer der Konzentrationslager Sachsenhausen und Buchenwald erfüllte das KZ Sachsenburg somit eine Scharnierfunktion. In dieser transitorischen Rolle im NS-Repressionssystem liegt seine überregionale Bedeutung. Während des gesamten Zeitraums seiner Existenz wurden in diesem Lager nach aktuellem Forschungsstand ungefähr 10.000 ausschließlich männliche Gefangene inhaftiert, zunächst vorrangig aus Sachsen, später auch aus dem gesamtdeutschen Raum. Unter der Inspektion der Konzentrationslager (IKL), der das KZ Sachsenburg 1934 unterstellt wurde, entwickelte es sich zu einer wichtigen Ausbildungsstätte für SS-Wachtruppen. Diese organisatorisch-administrative Zäsur sowie die Änderungen in der Gefangenenstruktur spiegeln exemplarisch Phasen der repressiven Politik des NS-Regimes in der Vorkriegszeit wider.

Die besondere Bedeutung des Konzentrationslagers Sachsenburg liegt darin, dass es weniger stark von der Außenwelt abgeschnitten war als die später entstandenen KZ Buchenwald oder Sachsenhausen. Während dort abgeschirmte Barackenlager entstanden, war das KZ Sachsenburg räumlich, ökonomisch und administrativ eng mit den nahegelegenen Gemeinden Sachsenburg und Frankenberg sowie mit der Region Chemnitz vernetzt. Von dort stammte auch der größte Teil des Personals des KZ; die Verbrechen wurden also überwiegend von Ortsansässigen verübt. Anhand des KZ Sachsenburg kann daher gezeigt werden, wie sich die nationalsozialistische Gewalt innerhalb der deutschen Gesellschaft entwickelte und soll als exemplarische Geschichte des Scheiterns der Weimarer Republik erzählt werden. Daher gehört eine Schwerpunktsetzung auf die Frühphasen des nationalsozialistischen KZ-Systems zum Profil der künftigen Gedenkstätte.

Das Konzentrationslager Sachsenburg wird als ein Ort betrachtet, der nach eigenen Regeln funktionierte, aber auch gesellschaftliche Verhältnisse widerspiegelte und durch seine bloße Existenz beeinflusste, was Menschen als normal erachteten und wie sie sich verhielten. Die Konzentrationslager, für die das KZ Sachsenburg exemplarisch steht, schufen eine völlig neue Wahrnehmung von Gewalt und von der Zulässigkeit staatlicher Eingriffe. Das bloße Vorhandensein derartiger Orte schüchterte die Gesellschaft ein: Auch wer selbst nicht unmittelbar von Repression betroffen war, zog es angesichts des Schicksals der Gefangenen vor, fortan zu schweigen. Andere identifizieren sich mit der absoluten Macht, die das Lagerregime repräsentierte, und mit den Gewalttaten, die angeblich im Interesse der Mehrheit begangen wurden. Diese Perspektive ermöglicht es, die soziale Tiefe des Terrors und der Diktatur an diesem konkreten Ort darzustellen und die Gewalt als Teil der Gesellschaftsgeschichte zu rekonstruieren. Als eine vormalige Hochburg der NSDAP und als ein Raum, in dem die Verfolgungsdichte in der Phase der diktatorischen Machtetablierung ein außerordentliches Ausmaß erreichte, verweist die Region Chemnitz, zu der Sachsenburg gehörte, wie in einem Brennglas auf das Gewaltpotential der deutschen Gesellschaft.

Einen herausragenden Platz in der Forschungs-, Bildungs- und Ausstellungstätigkeit der Gedenkstätte sollen die Gefangenen, ihr Leiden und Sterben einnehmen. Dabei werden sowohl die unterschiedlichen Gefangenengruppen in den Blick genommen als auch Biografien detaillierter aufgearbeitet. Auf diese Weise wird den Gefangenen ihre Individualität und Menschenwürde wiedergegeben. Die Biografien werden im Kontext ihrer gesamten Verfolgungs- und Lebensgeschichte erzählt. Am biografischen Beispiel wird sichtbar, dass das KZ Sachsenburg Teil eines komplexen Systems von Verfolgungsinstitutionen war.

In der Forschungs- und Bildungsarbeit der Gedenkstätte sollen alle Häftlingsgruppen repräsentiert werden, auch wenn die politischen Gegner des NS-Regimes von Anfang an die überwiegende Mehrheit der Lagergesellschaft ausmachten. Neben dem Schicksal von jüdischen Gefangenen, die aus „rassischen Gründen“ aus der Gesellschaft „herausgesäubert“ werden sollten, wird es dabei auch um sehr unterschiedliche Gruppen gehen, die aufgrund ihrer Überzeugungen oder ihres Verhaltens als störende Elemente angesehen wurden, wie etwa Zeugen Jehovas, Homosexuelle, „Berufsverbrecher“ oder „Asoziale“.

Neben den Opfern werden in der Ausstellungs- und Bildungsarbeit auch die Täter thematisiert, insbesondere die Lagerkommandanten und Wachmannschaften. Dabei soll aber auch ihre funktionale, über Sachsenburg hinausweisende Bedeutung im NS-Repressionsapparat besondere Berücksichtigung finden. Die Frage der Täterschaft wird in einem breiten Sinne betrachtet; berücksichtigt werden nicht nur die Täter im Konzentrationslager, sondern auch gesellschaftliche Akteure, die etwa von der Zwangsarbeit der Häftlinge im KZ profitierten.

Ein weiterer thematischer Fokus führt über die Zeit der Existenz des Lagers hinaus und fragt, wie die Gesellschaft nach dem Krieg mit der Erinnerung an diesen Ort, seine Opfer und seine Täter umgegangen ist. Wie haben Menschen sich an das Lager erinnert oder es vergessen? Inwiefern ist diese Vergangenheit instrumentalisiert, ignoriert oder gar unterdrückt worden? Neben der Geschichte des DDR-Antifaschismus an diesem Ort, der 1957 ein Ehrenmal und 1974 ein sogenanntes Traditionskabinett erhielt, ist auch die justizielle Aufarbeitung der Lagergeschichte in den Blick zu nehmen. Darüber hinaus soll die Geschichte der Errichtung der Gedenkstätte in Sachsenburg nach der Wende thematisiert werden.

In den kommenden drei Jahren soll auf dem Gelände des früheren Konzentrationslagers Sachsenburg eine Gedenkstätte errichtet werden. Zu den wichtigsten Aufgaben baulicher, organisatorischer und inhaltlich-konzeptioneller Art, die zu leisten sind, gehören:

- Restauratorisch-konservatorische Untersuchung der Gebäude der ehemaligen Kommandantur und der Kommandantenvilla;
- Sanierung des Gebäudes der ehemaligen Kommandantur für die Nutzung als Ausstellungs-, Büro- und Seminarraum;
- Umgestaltung und Konservierung der baulichen Überreste der Kommandantenvilla;
- landschaftliche und infrastrukturelle Gestaltung des Geländes der künftigen Gedenkstätte;
- Gründung eines Träger- sowie perspektivisch eines Fördervereins für die künftige Gedenkstätte;
- Recherche und Auswahl weiterer Objekte, Dokumente, Fotos und sonstiger Medien zur Lagergeschichte sowie Aufnahme von Oral-History-Interviews mit Nachkommen der Häftlinge und mit lokalen Einwohnern;
- Konzipierung und Realisierung einer Dauerausstellung in Zusammenarbeit mit einem Gestaltungsbüro;
- Konzipierung und Realisierung einer Internetseite mit dem Zugang zu einer Datenbank der Dokumente zur Geschichte des KZ Sachsenburg und der „frühen“ Konzentrationslager in Sachsen.

Die Umsetzung dieser Maßnahmen soll dazu dienen, das einzigartige historische Denkmal zu erhalten und eine Grundlage zu schaffen, auf der die künftige Gedenkstätte nachhaltig arbeiten sowie die in diesem Konzept gestellten Ziele und Aufgaben erfolgreich realisieren kann.

2. Historischer Hintergrund

Die Geschichte des Konzentrationslagers Sachsenburg ist im Vergleich zu den anderen ehemaligen Konzentrationslagern in Sachsen relativ gut dokumentiert und erforscht. Obwohl die frühen Stadien der Entstehung des nationalsozialistischen Konzentrationslagersystems lange Zeit im Schatten der Geschichte der späteren großen Lager standen, ist das wissenschaftliche Interesse auch an den frühen Lagern seit Beginn der 1990er Jahre stetig gewachsen. Zum Thema früher Konzentrationslager Sachsens ist Carina Baganz' systematische Darstellung der Entstehung des NS-Konzentrationslagersnetzes in der Region ein Standardwerk.¹ Den aktuellen Stand der Forschung zur Geschichte des KZ Sachsenburg stellt der Sammelband „Konzentrationslager Sachsenburg (1933-1937)“ dar.²

Das Lager in Sachsenburg wurde im Zuge der ersten großen Verfolgungswelle gegen politische Gegner errichtet, welche die Nationalsozialisten nach ihrer Machtübernahme durchgeführt haben. Für die Unterbringung von Opfern der willkürlichen Verhaftungen (der NS-Terminus lautete „Schutzhaft“) begannen sie – vor allem nach den Reichstagswahlen am 5.

¹ Carina Baganz, Erziehung zur „Volksgemeinschaft?“. Die frühen Konzentrationslager in Sachsen 1933-34/37. Berlin, 2005.

² Bert Pampel, Mike Schmeitzner (Hg.), Konzentrationslager Sachsenburg (1933-1937) Dresden, 2018.

März 1933 – neue Haftorte zu schaffen. In vielen Fällen entstanden solche spontan geschaffenen Haft- und Folterorte in SA-Sturmlokalen, Kasernen, Turnhallen, stillgelegten Fabrikgebäuden und leerstehenden Schlössern.

Besonders viele solcher Einrichtungen, die von der Forschung als „frühe Lager“ oder „frühe Konzentrationslager“ bezeichnet werden, entstanden in Sachsen. Hier hatte es u.a. aufgrund einer besonderen Stärke der Linken und der desaströsen wirtschaftlichen Lage schon vor der NS-Machtübernahme heftige, oft gewalttätige politische Auseinandersetzungen mit der NSDAP gegeben. Während der nationalsozialistischen „Revolution“ entfaltete sich die politische Verfolgung von Aktivisten der Oppositionsparteien daher mit besonderer Wucht. In vielen Fällen hatten solche Verfolgungen den Charakter der persönlichen Rache.

Seit Ende März/Anfang April 1933 zeigte die nationalsozialistische Politik der politischen Unterdrückung eine deutliche Tendenz zur Konzentration und Zentralisierung. Das Hauptaugenmerk wurde seitdem auf die Errichtung von Haftstätten mit größeren Kapazitäten gelegt, die die stetig wachsende Anzahl von politischen Häftlingen aufnehmen sollten. Zu dieser Zeit wurde die von Anfang an bestehende Tendenz zur Verschmelzung des nationalsozialistischen Terrors mit dem Staatsapparat immer deutlicher. Das sächsische Landeskriminalamt regte damals an, ein größeres Konzentrationslager bzw. Arbeitsdienstlager für den Raum Chemnitz zu errichten. Die endgültige Entscheidung, ein „Schutzhaftlager“ für mehr als 2.000 Schutzhäftlinge mit 100 Mann Bewachung auf dem Gelände der damals stillliegenden Spinnerei Sachsenburg bei der Stadt Frankenberg zu errichten, wurde am 12. April 1933 getroffen. Die Fabrik wurde durch die damalige Eigentümerin der Firma Textilia Herold für diesen Zweck unentgeltlich zur Verfügung gestellt.³

Die ersten Arbeitskommandos der Schutzhäftlinge, die ab dem 2. Mai mit dem Ausbau der Fabrik für die Unterbringung der Häftlinge begannen, kamen aus dem Konzentrationslager Plau bei Flöha sowie aus den Polizeigeängnissen und aus dem Amtsgerichtsgefängnis in Chemnitz. Vorübergehend wurden sowohl die Häftlinge, die das Lager errichten sollten, als auch die SA-Wachmannschaften im Schloss Sachsenburg untergebracht. Der Umzug des Lagers in das Gebäude der Spinnerei erfolgte vermutlich am 15. Mai 1933. Am 2. Juni wurde laut einem Häftlingerinnerungsbericht der erste Lagerappell abgehalten.⁴ Dieses Datum gilt als „offizielle Einweihung“ des Lagers durch die NS-Funktionäre.

Das Lager in Sachsenburg unterstand zu dieser Zeit dem Sächsischen Ministerium des Inneren, wobei das Landeskriminalamt die Oberaufsicht führte. Die wirtschaftliche Betreuung des Lagers wurde durch die Amtshauptmannschaft Flöha durchgeführt.⁵ Offiziell wurde das Lager in Sachsenburg zunächst als Arbeitsdienstlager und ab August 1933 als Schutzhaftlager bezeichnet. Parallel dazu wurde dieses Lager, wie andere ähnliche Einrichtungen auch, sowohl informell als auch im offiziellen Schriftverkehr als Konzentrationslager bezeichnet. Ab Ende 1934 erfolgte die Zuordnung des Lagers zur Inspektion der Konzentrationslager (IKL).

Seit seiner Gründung nahm das Konzentrationslager Sachsenburg eine zentrale Position im Netzwerk der politischen Haftorte in Sachsen ein. Mit der planmäßigen Auflösung der

³ Carina Baganz, Erziehung zur „Volksgemeinschaft?“, S. 108.

⁴ Karl Otto, Das Lied von Sachsenburg..., Hainichen, 1987, S. 29.

⁵ Anna Schüller, Die SA- und die SS-Wachmannschaften, in Bert Pampel, Mike Schmeitzner (Hg.), Konzentrationslager Sachsenburg, S. 76-95, hier 80.

umliegenden, kleineren Lager kamen die Häftlinge der Lager nach Sachsenburg. Von November 1934 bis zu seiner Auflösung im Sommer 1937 war Sachsenburg das einzige Konzentrationslager in Sachsen.⁶

Die Haftbedingungen im Lager waren im ersten Jahr seines Bestehens vor allem von dem ersten Lagerleiter Max Hähnel geprägt, der zuvor Standartenführer der Flöhaer SA-Standarte 182 gewesen war. Als Obersteuersekretär im Finanzamt Zschopau wurde Hähnel eigens für die Lagerführung von seiner Stelle im Finanzamt beurlaubt. Obwohl die frühen Konzentrationslager von Anfang an vor allem dazu dienten, politische Opposition durch physische und psychische Gewalt einzuschüchtern, wurden sie aber offiziell als Einrichtungen zur „Umerziehung“ der Menschen präsentiert, die „durch marxistische Verhetzung in der Vergangenheit sittlich verwildert“ worden seien.⁷ Hähnel nahm offensichtlich das Konzept der „Umerziehung“ wörtlich und glaubte, er könne durch eine demonstrativ „menschliche“ und „gerechte“ Haltung gegenüber den Häftlingen loyale Bürger für den neuen Staat und neue Mitglieder der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ gewinnen. Nach Ansicht einiger Häftlinge waren die Haftbedingungen in Sachsenburg zu dieser Zeit im Vergleich zu den anderen ähnlichen Einrichtungen im Allgemeinen relativ mild.⁸

Als eines der wichtigsten Mittel der „Umerziehung“ im Lager wurde körperliche Arbeit angesehen. Die in Arbeitskommandos aufgeteilten Häftlinge wurden für verschiedene, oft sehr schwere Arbeiten sowohl innerhalb als auch außerhalb des Lagers eingesetzt. Von Beginn seines Bestehens an war das Lager ein wichtiger und für viele Einwohner der Region profitabler Bestandteil der lokalen Wirtschaft. Wie auch andere frühe Konzentrationslager unterschied es sich in diesem Sinne von später errichteten isolierten großen KZ. Sowohl die meisten Häftlinge als auch die Wachmannschaften kamen aus der unmittelbaren Umgebung, gehörten den gleichen sozialen Schichten an und kannten einander häufig zuvor. Außerhalb des Lagers konnten ihre Familien zudem in der gleichen Nachbarschaft leben. Da die Häftlinge in den ersten Monaten des Bestehens des Lagers von ihren Angehörigen besucht werden durften, drangen Informationen über das Lager schnell aus ihm hinaus. Dies führte dazu, dass der Terror und die Folgen der Ausgrenzung Andersdenkender immer mehr Teil des Alltags der umliegenden Gemeinden wurden.

Die Situation in dem Lager veränderte sich drastisch, als das Lager der SS unterstellt wurde. In Folge der sogenannten Röhm-Aktion wurde auch Hähnel verhaftet und die Wachmannschaft der SA wurde abgezogen. Die offizielle Übernahme durch das „SS-Sonderkommando Sachsen“ erfolgte am 13. August 1934. Unmittelbar danach wurde das Lager durch den Inspekteur der Konzentrationslager Theodor Eicke reorganisiert. Im September 1934 wurde die Aufsicht über KZ Sachsenburg den sächsischen Behörden entzogen und das Lager der ausschließlichen SS-Verwaltung unterstellt.⁹ Die Übernahme bedeutete unter anderem die Anwendung der „Dachauer Lagerordnung“ und die Einführung einer einheitlichen Organisationsstruktur für alle Lager, bestehend aus fünf Abteilungen: Kommandantur,

⁶ Carina Baganz, Erziehung zur „Volksgemeinschaft?“, S. 225-228.

⁷ Volker Strähle, „Großer Praktiker in der Behandlung von Schutzhäftlingen“, in Bert Pampel, Mike Schmeitzner (Hg.), Konzentrationslager Sachsenburg, S.102-103; mehr zum Thema: Kiran Klaus Patel, „Auslese“ und „Ausmerze“. Das Janusgesicht der nationalsozialistischen Lager, in: ZfG 54 (2006), Heft 4, S. 339-365.

⁸ Siehe: Udo Grashoff, Opportunismus und Überläufertum im Konzentrationslager Sachsenburg im Jahr 1933, in Bert Pampel, Mike Schmeitzner (Hg.), Konzentrationslager Sachsenburg, S. 262-276, hier 273.

⁹ Carina Baganz, Erziehung zur „Volksgemeinschaft?“, S. 227 f., 251-252.

Politische Abteilung (Lagergestapo), Schutzhaftlager, Verwaltung, Lager- oder Standortarzt sowie Wachtruppe. Allerdings handelte es sich hier weniger um eine organisatorische Neuordnung, sondern mehr um eine Machterweiterung der SS.

Eine besondere Spezifik des KZ Sachsenburg unter der SS-Kontrolle liegt darin, dass die militärische Ausbildung der Wachmannschaften von Anfang an eine besondere Rolle spielte. Während bis August 1934 die Stärke der SA-Wachmannschaften im Lager nie mehr als 150 Personen betrug, war diese Zahl bis Januar 1935 auf 380 Wachleute gestiegen und hat sich ein weiteres Jahr später nochmals nahezu verdoppelt. Ab dem 1. April 1936 stabilisierte sich die Zahl auf rund 500 Wachleute.¹⁰ Zuweilen überstieg die Anzahl der im Lager stationierten Wachmannschaften die Anzahl der Häftlinge.

Im Unterschied zu den SA-Wachmannschaften, die kein geschultes Personal waren und ihren Dienst im Lager meistens als kurzfristige staatliche Hoheitsaufgaben betrachteten, waren die Wachmänner nach der Unterstellung der IKL SS-Kader. Sie wurden belehrt, in den Gefangenen nur ihre gefährlichen Feinde zu sehen. Jeder menschliche Kontakt mit den Häftlingen war verboten, Misshandlungen und Folter gehörten offenbar zur Schulung der Wachmannschaften. Auf diese Weise wurden Wachmänner ausgewählt, die wirklich motiviert und zum Dienst im Lagersystem geeignet waren. Nach ihrem Austritt aus Sachsenburg setzten mehr als ein Drittel der Lager-SS-Angehörigen ihren Dienst in den Totenkopfverbänden (vor allem in den Konzentrationslagern Buchenwald und Sachsenhausen) fort, die anderen wurden mehrheitlich in der Waffen-SS oder in der Wehrmacht eingesetzt.¹¹

Eine noch größere Rolle für die weitere Entwicklung des nationalsozialistischen Lagersystems bis 1936/37 spielte das Lager bei der Herausbildung der Lagerverwaltungselite. Sachsenburg bildete zusammen mit den Lagern wie Dachau, Lichtenburg oder Esterwegen einen Raum, in dem nicht nur die Verwaltungsmechanismen verfeinert wurden, sondern auch für das im Entstehen befindliche System geeignete SS-Kader und Führungskräfte ausgesucht und überprüft wurden. Die in diesem Raum entwickelten personalen Netzwerke behielten ihre Bedeutung bis zum Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes. In diesem Sinne können Lager wie das KZ Sachsenburg als eine Brücke zwischen dem Netzwerk der „frühen“ Lager und dem berüchtigten NS-Lagersystem der Kriegszeit betrachtet werden.

Sachsenburg wurde für einige Kommandanten und Schutzhaftlagerführer zur Basis ihrer Karriere. Karl Otto Koch beispielsweise war nach seinem Einsatz in Sachsenburg Kommandant von fünf weiteren Konzentrationslagern: Esterwegen, Columbia, Sachsenhausen, Buchenwald und Lublin. Ein „Karriereaufstieg“ lässt sich auch bei Arthur Rödl (er war später Kommandant des KZ Groß-Rosen) und dem kommissarischen Lagerkommandanten Max Simon nachweisen (er setzte seine Karriere in der Waffen-SS fort und wurde zum SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS befördert). Bei anderen war die Karriere anschließend nicht so steil, doch auch sie blieben in der Konzentrationslager-SS.¹²

Der Wechsel des Lagers zur SS hatte drastische Auswirkungen auf die Haftbedingungen: die Besuchszeiten wurden aufgehoben, die Lebensmittelsendungen

¹⁰ Ebd. S. 258.

¹¹ Anna Schüller, Die SA- und die SS Wachmannschaften des KZ Sachsenburg, S. 89.

¹² Volker Strähle, Das SS-Führungspersonal des Konzentrationslagers Sachsenburg, in Bert Pampel, Mike Schmeitzner (Hg.), Konzentrationslager Sachsenburg, S. 156-177.

verboten, die Arbeitszeiten verlängert, fünfmal täglich wurde ein Appell angeordnet. Auch die Disziplinarmaßnahmen wurden verschärft. Zur Anwendung kamen die sogenannten Hausstrafen, wie bis zu 42 Tage Haft im Bunker, in der Dunkelzelle oder das Krumschließen in der Zelle. Ab dem 1. April 1935 wurde die Prügelstrafe offiziell eingeführt.¹³ Laut dem Bericht des Häftlings Hugo Gräf starben von August 1934 bis Ende 1935 20 Häftlinge durch Folter und 350 erlitten schwere Körperverletzungen. Außerdem versuchten in dieser Zeit 35 Gefangene, sich das Leben zu nehmen.¹⁴

Um Fluchten zu verhindern, ließ die Lagerleitung die Häftlinge ständig bewachen und das gesamte Gelände der Fabrik von der Außenwelt noch stärker abschotten. Ende 1936 war das Lager mit Wachtürmen und einem zweieinhalb Meter hohen Stacheldrahtzaun umgeben, der unter Strom stand und an dem sich alle 40 Meter ein Wachposten befand. Für Widerstand und Selbstbehauptung ließen die Haftbedingungen im Lager sehr wenig Raum. Es ist aber bekannt, dass sich viele Häftlinge zumindest durch Manifestationen gegenseitiger Unterstützung oder durch kleine Gesten bemühten, den Protest gegen das im Lager etablierte System der Willkür und Gewalt zu äußern.¹⁵

Die Häftlingszahlen schwankten während der Zeit des Bestehens des Lagers in Sachsenburg stark. Der erste Höhepunkt erreichte die Zahl der Gefangenen im Sommer/Herbst 1933. So waren in Sachsenburg Ende August 1933 bereits 1.380 Menschen inhaftiert. Im September 1934 zählte das Lager jedoch nur maximal 181 Inhaftierte. Im Oktober/November 1935 folgte ein neuer Anstieg auf 1.400 Insassen, vor allem aufgrund der von Himmler angeordneten sogenannten „Präventivmaßnahmen“ gegen Kommunisten und „übrige marxistische Staatsgegner“. Anschließend sanken die Zahlen bis Juni 1936 wieder auf 463, um dann wieder anzusteigen. Bei der Auflösung des Lagers im Sommer 1937 zählte man etwa 700 Häftlinge.¹⁶ Die genaue Zahl von Häftlingen, die seit seiner Gründung im KZ Sachsenburg inhaftiert waren, ist unbekannt. Sie kann jedoch auf etwa 10.000 geschätzt werden. Bislang sind von ihnen 7.200 namentlich bekannt.¹⁷

Diese Schwankungen in der Zusammensetzung der Häftlingsgesellschaft spiegeln exemplarisch die Richtungsänderungen der nationalsozialistischen Repressionspolitik und die Haupttrends in der Entwicklung des nationalsozialistischen KZ-Lagersystems der Vorkriegszeit wider. Da die Funktion der frühen Konzentrationslager in erster Linie die Ausschaltung der inneren Opposition war, bestand die überwiegende Mehrheit der Inhaftierten, insbesondere in der ersten Phase des Lagers, aus politischen Häftlingen. Dies waren hauptsächlich Funktionäre und einfache Mitglieder linker politischer Parteien, in erster Linie Kommunisten. Von den Häftlingen, deren Personaldaten bisher erfasst wurden, stammten ca. 55 Prozent aus dem kommunistischen Umfeld und von diesen mehrheitlich direkt aus der

¹³ Deutschland-Berichte. Dritter Jahrgang, 1936. Nachdruck: Frankfurt a. M. 1980, S. 1621, Dezember 1936; Hugo Gräf, Sachsenburg. Bericht aus einer Hölle, in: Arbeiter Illustrierte Zeitung, 17.6.1936.; ders., Prügelstrafe, in: Neue Weltbühne, Jg. 5 (1936), S. 357.

¹⁴ Hugo Gräf, Sachsenburg.

¹⁵ Siehe: Anna Schüller, Die Entstehung und Entwicklung des KZ Sachsenburg von 1933 bis 1937, S. 62-64.

¹⁶ Klaus Drobisch, Günther Wieland, System der NS-Konzentrationslager: 1933 – 1939, Berlin, 1993. S. 204; Carina Baganz, Erziehung zur „Volksgemeinschaft?“. S. 254.

¹⁷ Dietmar Wendler, Die Häftlingsgesellschaft, in Bert Pampel, Mike Schmeitzner (Hg.), Konzentrationslager Sachsenburg, S. 207.

KPD.¹⁸ Hierzu gehörten der reichsweit bekannte KPD-Reichstagsabgeordnete Hugo Gräf und die später berühmten Schriftsteller Bruno Apitz und Walter Janka.

Als zweitgrößte Gruppe der Häftlingsgesellschaft rangierte deutlich hinter den Kommunisten die Gruppe der Sozialdemokraten und Sozialisten. Zu den bekanntesten im KZ Sachsenburg inhaftierten Sozialdemokraten zählten der Chemnitzer SPD-Reichstagsabgeordnete Bernhard Kuhnt und der Geschäftsführer der SPD-Landtagsfraktion Otto Nebrig. Von November 1935 bis August 1936 wurde in Sachsenburg auch der Jugendleiter der Chemnitzer SPD und spätere SED-Funktionär Erich Mückenberger inhaftiert.¹⁹

Die dritte große Gruppe der politischen Häftlinge in Sachsenburg bildeten Funktionäre der durch Nationalsozialisten zerschlagenen freien Gewerkschaften.²⁰ Prominenteste Mitglieder waren hier der Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiterverbandes (DMV) Alwin Brandes und der Bezirksleiter des Verbandes in Sachsen Richard Teichgräber.²¹

Ab 1935 wandelten sich die Konzentrationslager zunehmend von einem Mittel zur Unterdrückung der politischen Opposition in ein Instrument, mit dem die Nationalsozialisten die Gesellschaft nach ihren Vorstellungen umformen wollten. Neue Opfergruppen gerieten jetzt in den Blick und dementsprechend änderte sich die Zusammensetzung der Häftlinge im Lager Sachsenburg. Politische Gründe blieben die Hauptursache für die Inhaftierung. Die größten neuen Gruppen der politischen Häftlinge waren Geistliche der beiden Konfessionen, vor allem aber die Zeugen Jehovas, die bis zu 10 Prozent der Lagerhäftlingsgemeinschaft bildeten.²²

Gleichzeitig wurde hier eine wachsende Zahl von Menschen eingeliefert, die aufgrund sozialer oder rassistischer Merkmale aus der NS-„Volksgemeinschaft“ ausgeschlossen werden sollten. Insbesondere die Häftlinge jüdischer Herkunft, die zuerst wegen ihrer Zugehörigkeit zu politischen Organisationen in Haft genommen worden waren, wurden in den späteren Jahren des Bestehens des Lagers immer mehr Opfer der nationalsozialistischen Rassenpolitik. Unabhängig von den formellen Gründen ihrer Verhaftung wurden die jüdischen Häftlinge von der SA, erst recht später von der SS, als Juden und damit deutlich schlechter als andere Häftlingsgruppen behandelt.²³ Weitere Häftlingsgruppen, die nach Sachsenburg kamen, umfassten Homosexuelle sowie „Kriminelle“ und „Asoziale“, deren Anteil an der Häftlingsgesellschaft sich in den letzten Monaten der Lagerexistenz besonders bemerkbar machte.

Die Zusammensetzung der Häftlinge in Sachsenburg verbreiterte sich auch hinsichtlich ihrer regionalen und sozialen Herkunft. Man findet unter Inhaftierten vor allem Arbeiter, aber auch ehemalige Beamte, Lehrer, Rechtsanwälte, Pfarrer beider Konfessionen, Ärzte, Kaufleute, Handwerker und Bauern. In regionaler Hinsicht bestand die Häftlingsgesellschaft des Lagers in den ersten Jahren seines Bestehens fast ausschließlich aus Schutzhäftlingen aus der unmittelbaren Umgebung oder aus Sachsen. In den Jahren 1935/36, als im ganzen Reich nur

¹⁸ Ebd., S. 216.

¹⁹ Ebd., S. 218.

²⁰ Ebd., S. 219.

²¹ Willy Buschak, Gewerkschafter im Konzentrationslager Sachsenburg, in: Bert Pampel, Mike Schmeitzner (Hg.), Konzentrationslager Sachsenburg, S. 288-299, hier 292.

²² Siehe: Gerald Hacke, Als Zeuge Jehovas im KZ Sachsenburg, in Bert Pampel, Mike Schmeitzner (Hg.), Konzentrationslager Sachsenburg, S. 331-348, hier: S. 334

²³ Jürgen Nitsche, Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenburg, in Bert Pampel, Mike Schmeitzner (Hg.), Konzentrationslager Sachsenburg, S. 303; Carina Baganz, Erziehung zur „Volksgemeinschaft?“, S. 131.

sechs Konzentrationslager existierten, erlangte Sachsenburg gesamtdeutsche Bedeutung. Die regionale Herkunft der Gefangenen erweiterte sich erheblich. Nun kamen vermehrt Häftlinge aus Berlin und aus dem heutigen Nordrhein-Westfalen. Selbst ausländische Staatsbürger wurden hier interniert.

Die Auflösung des KZ Sachsenburg wurde aufgrund der unzureichenden Erweiterungsmöglichkeiten beschlossen. Die Zukunft des nationalsozialistischen Lagersystems bildeten große Lager, die aus eigens errichteten Baracken bestanden. Das neue, wesentlich größere Konzentrationslager Buchenwald, das später in der Nähe von Weimar errichtet wurde, sollte auch die Lager Sachsenburg und Lichtenburg ersetzen.²⁴ Für den Bau des KZ Buchenwald wurde ein Teil der Häftlinge sowie die Ausrüstung aus Sachsenburg dorthin verlegt. Die offizielle Auflösung des KZ Sachsenburg erfolgte am 12. Juli 1937.²⁵ Die Überführung der Häftlinge und Geräte nach Buchenwald zog sich jedoch länger hin. Die letzten Häftlinge verließen Sachsenburg erst am 9. September 1937.²⁶ Damit endete jedoch die Rolle dieses Ortes in der Geschichte der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft nicht. Zumindest bis 1938 blieb Frankenberg Stationierungsort der SS-Wachtruppen, die im KZ Buchenwald eingesetzt wurden.²⁷

In der Geschichte des Lagers Sachsenburg wird das Phänomen der nationalsozialistischen Konzentrationslager der Vorkriegszeit in exemplarischer und zugleich spezifischer Weise fassbar. Diese Geschichte ermöglicht es, das Scheitern einer demokratischen Gesellschaft auf mikrohistorischer Ebene zu verfolgen. Gleichzeitig veranschaulicht diese Geschichte in konzentrierter Form die sozialen und politischen Prozesse, die für das gesamte damalige Deutschland charakteristisch sind.

Ungeachtet des fortgeschrittenen Forschungsstandes sind die Forschungsdesiderate immer noch erheblich: Völlig ungeklärt ist bislang etwa die Vorgeschichte des Lagers, und auch die Geschichte der Region mitsamt der politischen Spezifika sowie der (politischen) Auseinandersetzungen vor 1933 ist noch wenig erforscht. Im Rahmen der Aufarbeitung der frühen Jahre des KZ Sachsenburg müssen hierbei auch die Einbindung des Lagers in die lokalen und die regionalen sozialen Strukturen sowie die wirtschaftlichen Beziehungen mit der Außenwelt näher untersucht werden. Größerer Forschungsbedarf besteht weiterhin hinsichtlich der Rezeption eines frühen Konzentrationslagers wie dem von Sachsenburg durch die Angehörigen und Nachbarn der Inhaftierten sowie durch die übrige Bevölkerung. Ähnliches trifft auch auf die Rezeption im Exil zu.

In der Forschung stehen nach wie vor die quantitative und qualitative Zusammensetzung der Häftlingszwangsgesellschaft sowie die Einzelbiografien der Häftlinge im Vordergrund. Dabei sollten auch die geringer vertretenen und bisher zumeist in der Darstellung unterrepräsentierten Häftlingsgruppen der sogenannten „Asozialen“ und „Berufsverbrecher“

²⁴ Zu den historischen Verschränkungen mit dem KZ Lichtenburg siehe Stefan Hördler, Sigrid Jacobeit (Hg.), Lichtenburg. Ein deutsches Konzentrationslager, Berlin 2009.

²⁵ Johannes Tuchel, Konzentrationslager. Organisationsgeschichte und Funktion der „Inspektion der Konzentrationslager“. Boppard am Rhein, 1991, S. 200.

²⁶ Übergabeschein vom 9. September 1937, in: BArchB, Außenstelle Dahlwitz-Hoppegarten, ZM 1680, A. 9, Bl. 1. Zit. nach: Carina Baganz, Erziehung zur „Volksgemeinschaft?“, S. 283.

²⁷ Vgl. Stefan Hördler, Ordnung und Inferno. Das KZ-System im letzten Kriegsjahr, 2., durchgesehene Auflage, Göttingen 2020, S. 44.

verstärkt einbezogen und aufgearbeitet werden. Entscheidend ist hier der Aufbau einer Häftlingsdatenbank.

In dieselbe Richtung zielt die quantitative und qualitative Erforschung der Biografien von SA- und SS-Wachmännern. Neben der bloßen Datenlage steht hier die Erforschung ihrer Motivationen im Vordergrund. Darüber hinaus wird zu eruieren sein, welcher Anteil der Täter aus welchen Gründen aus den Wachmannschaften ausscheiden und selbst als Häftling einsitzen musste.

Zu den Beziehungen zwischen Mitgliedern unterschiedlicher politischer Gruppen oder Vertretern verschiedener sozialer Schichten in der Häftlingsgesellschaft selbst geben die heute bekannten Quellen widersprüchliche Auskünfte. Die Manifestationen von Solidarität oder umgekehrt von Konflikten zwischen den Häftlingen wurden bislang wenig untersucht. In der wissenschaftlichen Literatur wurde auch die Frage nach der Rolle der sogenannten Funktionshäftlinge – Lagerälteste, Arbeitstruppenführer usw. – sehr wenig thematisiert. Die weitere Erforschung des komplexen Gleichgewichts von Solidarität und Gruppenegoismus, Widerstand und Opportunismus, das dieses Phänomen in anderen NS-Lagern charakterisierte,²⁸ ist sehr wichtig für ein tieferes Verständnis der Funktionsweise von NS-Lagern und den Beziehungen in der Häftlingsgesellschaft des KZ Sachsenburg.

Anschließend an eine erste schmale Skizze der Sachsenburger Rezeptionsgeschichte in der SBZ/DDR²⁹ muss die Aufarbeitung auch hier nachhaltig in Gang gesetzt werden, um die politische und künstlerische Memorialisierung in den Blick zu nehmen. Hierbei stellt sich auch die Frage, ob es Konjunkturen einer Erinnerungspolitik gegeben hat und wie sich diese gegebenenfalls niedergeschlagen haben.

3. Genese der Gedenkstätteninitiative

Die Idee, am Ort des ehemaligen nationalsozialistischen Konzentrationslagers Sachsenburg eine Gedenkstätte zu errichten – oder genauer gesagt: wieder zu errichten –, kann bis zum Anfang der 1990er Jahre zurückgeführt werden. Denn in den Gebäuden, die das KZ einst genutzt hatte, war bis zum Ende der DDR die VEB Zwirnerei Sachsenburg untergebracht, zu der bereits eine kleine Gedenkstätte gehört hatte. Sie war zusammen mit der Fabrik geschlossen worden. Die Initiative zur Wiedereinrichtung einer KZ-Gedenkstätte in Sachsenburg wurde seitdem lange Zeit fast ausschließlich von ehemaligen Häftlingen und bürgerschaftlichen Vereinigungen gefördert, die politisch vorwiegend links orientiert waren.

Doch erst als sich Anfang der 2000er Jahre das Spektrum der gesellschaftlichen Initiativen, die das Projekt unterstützen, erweiterte und auch institutionelle Akteure einbezogen wurden, nahm das Projekt an Fahrt auf. Im Dezember 2005 fasste der Stadtrat Frankenberg/Sa. einen ersten Beschluss zur Gestaltung der Gedenkstätte KZ Sachsenburg. Seitdem stand dieses Thema sechsmal auf der Tagesordnung des Stadtrates. Während dieser Zeit wurde die Liegenschaft mit den Gebäuden der ehemaligen Kommandantur und der Kommandantenvilla für die Errichtung der Gedenkstätte erworben und im Auftrag des Stadtrats mehrere Konzepte

²⁸ Lutz Niethammer (Hg.) Der „gesäuberte“ Antifaschismus: die SED und die roten Kapos von Buchenwald. Dokumente, Berlin, 1994.

²⁹ Siehe: Eva Werner, Entstehung und Funktion der KZ-Gedenkstätte Sachsenburg in der DDR, in: Bert Pampel, Mike Schmeitzner (Hg.), Konzentrationslager Sachsenburg, S. 431-444.

für die Gestaltung des Geländes sowie für die Schaffung und den Betrieb der Gedenkstätte in Sachsenburg durch den Lokalhistoriker Geralf Gemser, das Planungsbüro „fagus“ und die engagierte Geschichtslehrerin und Historikerin Anna Schüller erarbeitet.

In diese Arbeiten war auch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten (StSG) eingebunden. Sie unterstützte die Bemühungen der Stadt Frankenberg/Sa. und der gesellschaftlichen Initiative zur Umsetzung des Projektes der Gedenkstätte durch fachlichen Rat und finanzielle Zuschüsse. Am 16. Dezember 2012 nahm der Sächsische Landtag die geplante Gedenkstätte KZ Sachsenburg in den Kreis der Institutionen auf, die laut Sächsische Gedenkstättenstiftungsgesetz institutionell von der Stiftung im Auftrag des Landes gefördert werden.

Diese Fortschritte wären ohne die Aktivitäten neuer gesellschaftlicher Initiativen vor Ort nicht möglich gewesen. 2009 gründeten Bürger aus Frankenberg, Chemnitz und Umgebung die „Lagerarbeitsgemeinschaft KZ Sachsenburg“ (LAG). Die Gründung der LAG markierte den Übergang der Erinnerungsarbeit von den Zeitzeugen zu der nachfolgenden Generation. Um die Wiedererrichtung einer Gedenkstätte am historischen Ort zu befördern, setzte die LAG von Beginn an auf breite Kooperation mit offiziellen Stellen und anderen gesellschaftlichen Initiativen. Zentrales Instrument ist dabei der jährliche „Sachsenburger Dialog“ – ein thematisches Forum mit einer Gedenkveranstaltung, das durchweg eine große öffentliche Resonanz hervorruft.

Der jüngste gesellschaftliche Akteur ist die „Initiative Klick“, die 2010 gegründet wurde und maßgeblich von Anna Schüller getragen wird. Ihre Teilnehmer haben die Idee des Gedenkprojektes und die Vermittlung des Wissens über die Geschichte des KZ Sachsenburg für ein breites Publikum wesentlich vorangetrieben, pädagogische Formate entwickelt. Im Mai 2018 haben sie den gemeinnützigen Verein „Geschichtswerkstatt Sachsenburg“ gegründet. Die beiden gesellschaftlichen Initiativen beteiligten sich aktiv an den Bemühungen der Stadt und der StSG, einen „Pfad der Erinnerung“ zu schaffen, der die mit der Geschichte des KZ Sachsenburg verbundenen Orte markiert und die wichtigsten Fakten aus der Geschichte des Lagers vermittelt.

Die Interaktion zwischen der Stadt und den gesellschaftlichen Initiativen verlief nicht immer reibungslos. Die Kontroversen entzündeten sich insbesondere daran, welchen Umfang die geplante Gedenkstätte einnehmen und wie schnell sie entstehen sollte. Die Initiativen waren der Ansicht, dass das Tempo des Projektfortschritts nicht ausreichte. 2018 hat die Stadt Frankenberg/Sa. einen Antrag auf Projektförderung nach der Gedenkstättenkonzeption des Bundes bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gestellt. Grundlage des Antrags war das Konzept der Gedenkstätte, das im Auftrag der Stadt von Anna Schüller vorbereitet wurde. Dieser Antrag wurde abgelehnt, jedoch mit der Empfehlung versehen, nach der fachlichen Überarbeitung des Konzepts einen zweiten Antrag zu stellen.

Daraufhin wurde durch das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK), ab Dezember 2019 Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus (SMWK), die StSG und die Stadt gemeinsam ein Maßnahmenprogramm abgestimmt und mit finanzieller Unterstützung des Landes durch die Stadt durchgeführt, um dieses Projekt weiter zu fördern und einen neuen Antrag vorzubereiten. Im Rahmen dieser Maßnahmen ist seit Januar 2020 ein wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Stadtverwaltung

Frankenberg/Sa. angestellt, der neben der Qualifizierung des Konzeptes und des Antrages auch für die Kommunikation und die Koordination der Zusammenarbeit der Akteure vor Ort zuständig ist. Darüber hinaus wurde ein Kommunikations- und Dokumentationszentrum eingerichtet, das als Hauptinformationspunkt für die Öffentlichkeit über die Entwicklung des Projekts vor Ort sowie als Interimsgedenkstätte konzipiert ist. Anschließend wurden im Rahmen der Qualifizierungsmaßnahmen der erneuten Antragstellung jeweils ein Wissenschaftlicher und ein Gesellschaftlicher Beirat der künftigen Gedenkstätte einberufen. Der Wissenschaftliche Beirat (WBR) setzt sich aus Expert:innen zusammen, die die führenden Forschungsinstitutionen vertreten. Der wissenschaftliche Beirat hat die Vorbereitung des erneuten Konzeptes fachlich begleitet und unterstützt. Der Gesellschaftliche Beirat ist als Plattform für die Kommunikation zwischen den Hauptakteuren vor Ort und für die Verankerung der Gedenkstätte in der Stadt Frankenberg/Sa. konzipiert. Dem Gesellschaftlichen Beirat gehören Vertreter:innen zivilgesellschaftlicher Initiativen, Vertreter:innen von Bildungseinrichtungen der Stadt, der Kirche und der Ortschaft Sachsenburg an. Aufgrund der Breite der beteiligten Behörden, Vereine und Initiativen ist die zivilgesellschaftliche Verankerung und institutionelle Unterstützung der Gedenkstätteninitiative gegeben.

4. Einordnung in die regionale und überregionale Gedenkstättenlandschaft

KZ-Gedenkstätten zeugen von der NS-Gewaltgeschichte. Jene Gedenkstätten, die an die bereits 1933 in allen Regionen des Reichs gegründeten Konzentrationslager erinnern, dokumentieren die brutale Verfolgung politischer Gegner, die nahtlos an die gewaltsamen politischen Auseinandersetzungen in den letzten Jahren der Weimarer Republik anschloss. In Sachsen erreichten die gesellschaftlichen Konflikte und die nachfolgenden Repressionen eine besondere Dimension: Hier war die Dichte der NS-Terrororte ungewöhnlich hoch, etwa ein Viertel aller frühen Konzentrationslager und außergerichtlichen Haftstätten im Reich entfielen auf das Land. Das KZ Sachsenburg nahm dabei eine herausgehobene Stellung ein, weil es länger als die anderen frühen Konzentrationslager in Sachsen existierte und dabei überregionale Bedeutung gewann. Und im Unterschied zu den meisten anderen frühen Konzentrationslagern haben sich in diesem Fall die historischen Gebäude erhalten, in denen das Lager untergebracht war und die daher ein gleichermaßen authentisches wie eindrucksvolles Bild von dessen Struktur vermitteln können.

Am Ort des Konzentrationslagers Sachsenburg lässt sich sehr gut nachvollziehen, dass die nationalsozialistische Gewaltgeschichte konstitutiver Bestandteil der deutschen Gesellschaftsgeschichte im Systemumbruch von der Demokratie zur Diktatur war. Mit seinen baulichen Hinterlassenschaften in unmittelbarer Nähe der Kleinstadt Frankenberg/Sa. und im Einzugsraum des regionalen Zentrums Chemnitz vermittelt der historische Ort einen plastischen Eindruck davon, wie sich die Zerstörung der Weimarer Demokratie, die Durchsetzung der Diktatur, die Integration und Mobilisierung der Mehrheitsgesellschaft im Sinne einer nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ sowie die Exklusion von politischen Gegnern, Juden und „Gemeinschaftsunwürdigen“ in einzelnen Regionen des Reiches abspielten. Aufgrund seiner bedeutenden Stellung im regionalen und überregionalen Konzentrationslagersystem eignet sich das KZ Sachsenburg in besonderer Weise dafür, die Wechselwirkungen zwischen politischen Prozessen auf der zentralen Ebene und dem Gewaltgeschehen im konkreten politischen und gesellschaftlichen Umfeld darzustellen, indem

exemplarisch veranschaulicht wird, wie die enge Interaktion von Herrschaftsinstanzen auf der lokalen, regionalen und nationalen Ebene die Etablierung des NS-Systems und die Herrschaftskonsolidierung im Vorfeld der militärischen Expansion ermöglichte.

Die künftige Gedenkstätte KZ Sachsenburg stellt einen unverzichtbaren Baustein in der regionalen und nationalen Gedenkstättenlandschaft dar. Gerade in einer Region wie Sachsen, wo sich die extrem gewaltsame Durchsetzung der Diktatur in der Geschichte fast jeder Gemeinde widerspiegelt, bedarf es einer Anlaufstelle, die sich der politischen Repression in den ersten Jahren des NS-Regimes widmet und an die verschiedenen Opfergruppen erinnert.

Auf regionaler Ebene weist sie deutliche Verknüpfungen mit den Ausstellungen der Gedenkstätten Bautzen und dem Kaßberg-Gefängnis Chemnitz auf, die die gesamte Verfolgungsperiode von 1933 bis 1945 thematisieren. Eine kurze Geschichte als „Schutzhaftort“ hatte auch das ehemalige Gefängnis Hoheneck, wo heute die Gedenkstätte Stollberg untergebracht ist. Da sich die geplante Ausstellung in Sachsenburg auch mit der politischen Strafjustiz des Nationalsozialismus befasst, ergeben sich Verbindungen zur Gedenkstätte Münchner Platz in Dresden. Im nationalen Kontext gibt es zum einen Bezüge zu Gedenkstätten wie Lichtenburg, Moringen, Esterwegen und Dachau, die an die Anfänge des Konzentrationslagersystems erinnern, zum anderen zu den Gedenkstätten an den Orten der KZs Buchenwald und Sachsenhausen, für die Sachsenburg als direkter Vorläufer angesehen werden kann. Indem in der zukünftigen Gedenkstätte thematisiert wird, wie nach 1945 am Ort des ehemaligen Konzentrationslagers an die nationalsozialistische Verfolgung erinnert wurde, leistet sie einen wichtigen Beitrag zur Auseinandersetzung mit dem verordneten Antifaschismus der DDR in den Gedenkstätten der neuen Bundesländer.

Im Rahmen der regionalen und bundesweiten Gedenkstättenlandschaft gehört Sachsenburg zu den Orten, die den Weg in die Diktatur veranschaulichen und auf diese Weise bewusst machen, wie fragil die Demokratie ist. Angesichts der jüngsten Entwicklungen – des Erstarkens des Rechtspopulismus, der Erosion demokratischer Werte und des Wachstums von Extremismus und politischer Gewalt – erscheint die Errichtung solch einer Gedenkstätte mehr denn je zeitgemäß und wichtig.

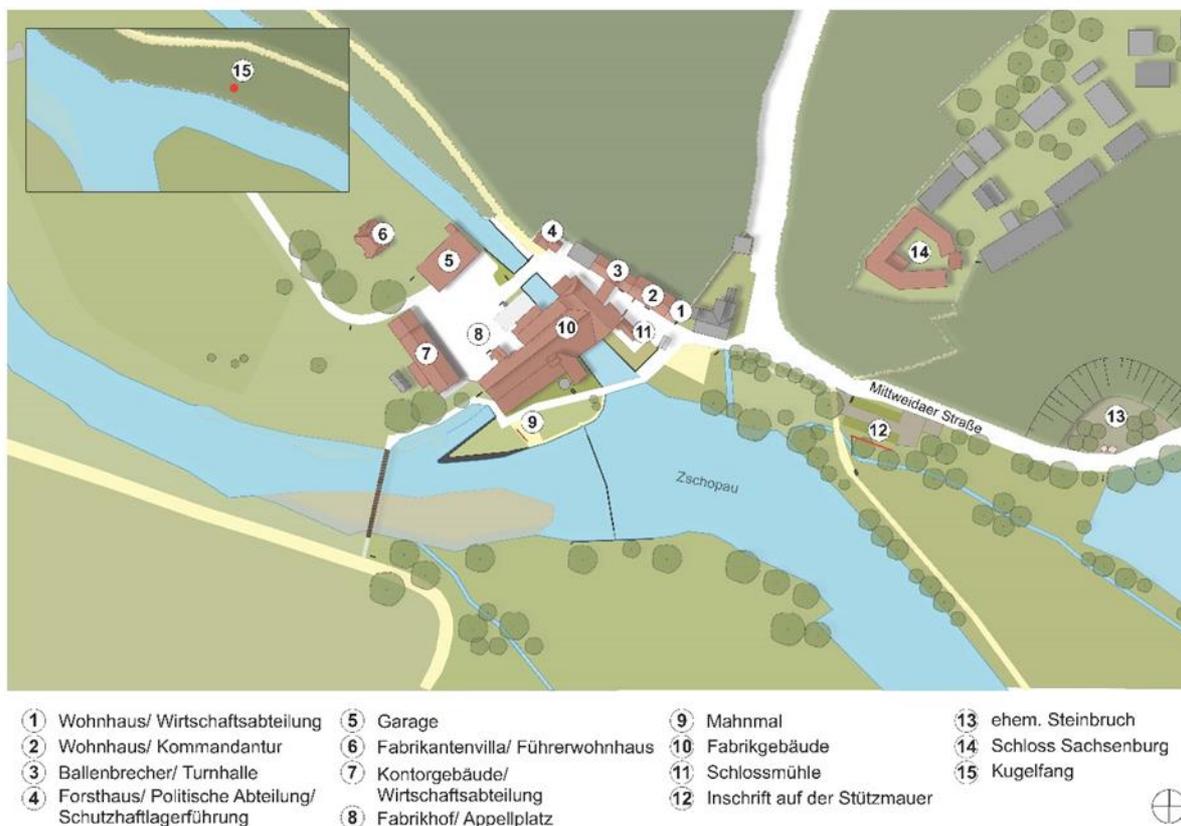
5. Ort und historische Bausubstanz

Der Gebäudekomplex der stillgelegten Spinnerei Sachsenburg liegt im Tal des Flusses Zschopau und gehört zu Sachsenburg, einem Ort im Landkreis Mittelsachsen. Sachsenburg ist mit ca. 550 Einwohnern ein Ortsteil der südlich davon gelegenen Stadt Frankenberg/Sa. Etwa 17 Kilometer in südwestlicher Richtung liegt die Großstadt Chemnitz.

Der Komplex umfasst das Fabrikgebäude, Wohngebäude und die Mietshäuser (zur Zeit des Lagers befanden sich darin die Kommandantur mit Arrestzellen, die Politische Abteilung, die Schutzhaftlager- und die Wachtruppenführung sowie die Werkstätten), die Fabrikantenvilla (Führerwohnhaus und Residenz der Kommandanten), Garagen, die von den Häftlingen gebaut wurden, und das Ballenbrecherhaus (Turnhalle). Historische Spuren, wie der Abdruck des alten Lagertores auf der Fassade der ehemaligen Kommandantur, der Steinbruch, in dem die Gefangenen arbeiten mussten, eine Inschrift auf einer Stützmauer, die auf einen Arbeitseinsatz der Häftlinge verwies, Inschriften von Häftlingen und SS-Männern in den Arrestzellen, die Schießscheiben der Wachmannschaften und der Kugelfang des Schießstandes sind noch

erkennbar. Auf dem Gelände der ehemaligen Spinnerei befindet sich ferner ein Ehrenmal für die Opfer des Faschismus, das 1968 nach Entwürfen des Bildhauers Hanns Dietrich errichtet wurde. Dieses Ensemble bildet die Grundstruktur für die künftige Gedenkstätte.

Übersichtsplan des Geländes des ehemaligen KZ Sachsenburg



©Büro fagus, Markkleeberg, 2020

Denkmalschutz

Der Komplex der Baulichkeiten, die die Grundstruktur der künftigen Gedenkstätte bilden, ist denkmalschutzrechtlich gesichert und gehört zur Sachgesamtheit „Spinnerei Sachsenburg mit zugehörigen Produktions- und Funktionsgebäuden, sozialen Einrichtungen, wasserbaulichen Anlagen sowie einer Mahn- und Gedenkstätte“. Darüber hinaus gehört das Einzeldenkmal Schloss Sachsenburg zu der Sachgesamtheit „Kammergut und Schloss Sachsenburg“ des Denkmalschutzgebietes „Schloss Sachsenburg“. Die Ausweisungsstelle ist das Landesamt für Denkmalpflege Sachsen.

Historische Bausubstanz

Fabrikgebäude

Die bis heute erhaltene Anlage der ehemaligen Spinnerei Sachsenburg wurde nach 1923 erbaut und ersetzte einen älteren Spinnereibetrieb am gleichen Ort, der in diesem Jahr durch einen Großbrand zerstört worden war. Der damalige Eigentümer Max Reichelt beschäftigte in seinem Betrieb anschließend etwa 300 Arbeiter. Mit der Weltwirtschaftskrise musste der Betrieb Konkurs anmelden und ging in das Eigentum der Firma Textilia GmbH Herold über. Im Mai

1933 pachtete der sächsische Staat das leerstehende Gebäude, um dort ein „Schutzhaftlager“ einzurichten, das eine Aufnahmekapazität von 2.000 Häftlingen haben sollte. Später wurden die Gebäude vom Staat erworben.



Spinnerei Sachsenburg

Postkarte, vermutlich 1933.

Stadtarchiv Frankenberg/Sa.



Die ehemalige Produktionshalle der Fabrik wurde fortan sowohl für die Unterbringung von Häftlingen als auch von Wachmannschaften genutzt. Darüber hinaus befanden sich in dem Fabrikgebäude ein Bunker mit Arrestzellen, ein Versammlungsraum, Vernehmungszimmer, eine Friseurstube und eine Anlage, in der Fingerabdrücke abgenommen wurden, sowie Werkstätten und Lagerräume. Von den Häftlingen wurde ein neues Treppenhaus mit dem Ausgang zu dem Appellplatz errichtet, das bis heute vorhanden ist.



Blick auf die Nordfassade des Fabrikgebäudes vom Appellplatz aus, vermutlich Herbst 1934, Quelle: Fotoalbum von Karl Otto Koch,

ZA FSB der Russischen Föderation.



Blick auf die Nordfassade der Fabrikgebäude vom Fabrikhof aus mit dem neuen, von den Häftlingen errichteten Treppenhaus, Foto 2021

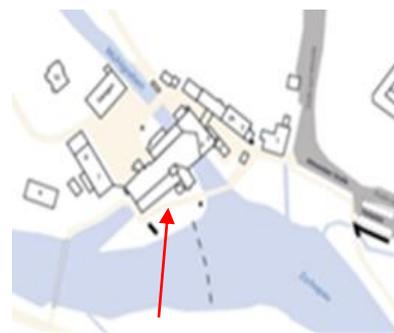
Nach der Auflösung des Lagers übernahm 1938 die Firma Tautenhahn Chemnitz die Anlage und produzierte in den Gebäuden Fallschirmseide. Die Anlage wurde durch einen betriebseigenen Sportplatz, ein Schwimmbad und weitere Gebäude ergänzt. Während des Zweiten Weltkrieges befand sich in der Fabrik ein Zwangsarbeiterlager, im Dachgeschoss des Fabrikgebäudes wurden zusätzliche Wohnungsflächen errichtet.

1945 wurde das Dach des Gebäudes durch Bombardierung vollständig zerstört, später wurde auch das beschädigte fünfte Geschoss abgetragen und nicht wiederaufgebaut. Der Inhaber setzte sich 1951 in die Bundesrepublik ab, 1953 wurde der Betrieb enteignet und firmierte seitdem als VEB Zwirnerei Sachsenburg. Ende 1990 meldete der Betrieb Insolvenz an und die Produktion wurde beendet.

Infolge der Nachnutzung wurden eine Reihe von Veränderungen am und im Gebäude vorgenommen. 2006 wurde das Kesselhaus abgerissen. Von diesem Gebäude ist nur ein Fragment mit einem Schornstein erhalten.



Fabrikgebäude, Südfassade, derzeitiger Zustand



Aktuell wird die erste Etage des ehemaligen Fabrikgebäudes durch den Eigentümer, Herrn Hett, als Abstellfläche und für die neugebaute Wasserkraftanlage genutzt. Die übrigen Etagen stehen leer. Im Gebäude finden sich, vom Treppenhaus abgesehen, keine historischen Spuren aus der Zeit, in der es als Lager genutzt wurde. An der Außenwand des Gebäudes finden sich allerdings drei Schießscheiben, mit denen die Wachmannschaften vermutlich die Waffen kalibrierten.

Die Nutzung des Gebäudes ist als Teil der Außenausstellung und als wichtigstes Element der Darstellung der räumlichen Organisation des Lagers vorgesehen. Darüber hinaus ist der Zugang in den zweiten Stock des Fabrikgebäudes für Führungen als auch der freie Zugang auf dem Fabrikgelände für Gedenkstättenbesucher:innen auf Grundlage eines Pachtvertrages mit Herrn

Hett zu vereinbaren. Auch die Nutzung der Etage für Sonderausstellungen ist nach Vereinbarung möglich. In dem Fabrikgebäude sind keine Baumaßnahmen vorgesehen. Die konservatorisch-restauratorischen Untersuchungen der Schießscheiben 2019-2020 wurden in der Zusammenarbeit mit der Hochschule für Bildende Künste Dresden durchgeführt.

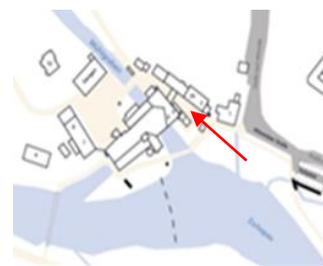
Im Falle eines künftigen Eigentümerwechsels und einer Entscheidung über die weitere Nutzung des Fabrikgebäudes sollte die Option der begleitenden Führungen im Gebäude erhalten bleiben. Darüber hinaus ist es möglich, einen Teil der Räumlichkeiten dieses Gebäudes ergänzend bzw. projektbezogen in die Gedenkstättenarbeit aufzunehmen und für die Dauerausstellung sowie als Raum für pädagogische Arbeiten, Kunstausstellungen und Großveranstaltungen zu nutzen.

Ehemalige Kommandantur

Die zwei miteinander verbundenen Wohnhäuser, von denen eines als Lagerkommandantur und das andere als Wirtschaftsabteilung diente, wurden um 1850 bzw. 1900 gebaut. Aufnahmen aus dem Fotoalbum von dem Lagerkommandanten Karl Otto Koch zeigen, dass sich das neu erbaute Tor des Konzentrationslagers in diesem Bereich des Lagergeländes befunden haben muss. An dem Mauerwerk des Gebäudes sind noch Spuren des Tores zu sehen.



Der Haupteingang des KZ Sachsenburg. Im Hintergrund das Gebäude der Schlossmühle und das Fabrikgebäude und Kommandantur. Vermutlich Herbst 1934. Quelle: Fotoalbum von Karl Otto Koch, Zentralarchiv FSB der Russischen Föderation.



Das ehemalige Kommandanturgebäude wurde ursprünglich als herrschaftliches Wohnhaus errichtet und hat zwei Eingänge. Im Zentrum des Gebäudes befindet sich eine Doppeltür, über die der Zugang zu den vier identischen Räumen, die als Arrestzellen genutzt wurden, möglich ist. In diesen Zellen befinden sich Inschriften, die Häftlinge mit Bleistift an die Wände geschrieben haben. Der bauliche Zustand dieser Räume ist allerdings relativ schlecht, da sie sehr feucht sind und sich der Putz zunehmend löst. Die Sicherung einer umfangreichen Inschrift erfolgte durch einen Steinrestaurator 2013. Hierbei wurden auf den originalen Türblättern weitere Inschriften gefunden. Die konservatorisch-restauratorische Sicherung aller anderen Inschriften ist dringend notwendig und wird im Rahmen von restauratorischen Planungsmaßnahmen in die langfristige Sicherung aufgenommen.



Ansicht der Südwestfassade des Wohnhauses, zu dieser Zeit Kommandantur, mit Lagertor und Wache (im Hintergrund Turnhalle), vermutlich Herbst 1934.

Quelle: Koch, Karl Otto: Fotoalbum, ZA FSB der Russischen Föderation.



Den historischen Aufnahmen nach zu urteilen sind Dach und Dachgauben dieses Gebäudes original. Das Dach befindet sich allerdings in einem sehr schlechten Zustand, da durch undichte Stellen, v.a. an den Fenstern und am Lichtschacht, Wasser in das Gebäude eindringt. Notsicherungsmaßnahmen sowie eine vertikale Trockenlegung wurden 2015 durchgeführt. Eine Erneuerung des Daches ist möglichst unter weitgehender Beibehaltung des Dachstuhles notwendig. Zum Inneren des Gebäudes während seiner Nutzung als Lagerkommandantur liegen derzeit keine zeitgenössischen Fotodokumente oder Beschreibungen vor.

Das ehemalige Gebäude der Wirtschaftsabteilung (Verwaltung) und Kasse des Lagers ist in der Grundsubstanz ein Fachwerkhaus und wurde überputzt. Der Zugang zur ersten Etage und den Dachboden beider Gebäude ist nur über den Eingang dieses Haus möglich. Diese Räume wurden bis vor wenigen Jahren als Wohnungen genutzt. In statisch-baulicher Hinsicht sind beide Gebäude im befriedigenden Zustand.



Herrschaftliches Wohnhaus (ehemalige Kommandantur), derzeitiger Zustand, Foto Alma Thum, 2019



Wohnhaus (ehemalige Wirtschaftsabteilung), Foto Alma Thum, 2019

In der ehemaligen Kommandantur und in dem mit ihr verbundenen Wohnhaus sollen die Dauerausstellung sowie die Seminar- und Büroräume der künftigen Gedenkstätte untergebracht werden (siehe Raumplanungskonzept in Kapitel 8; S. 35-37). Im Erdgeschoss und der ersten Etage steht eine Fläche von jeweils 186 m² zur Verfügung, die vorrangig als Ausstellungsfläche und Seminarräume genutzt werden sollen. Der Dachboden umfasst eine Fläche von rund 103 m², wobei hier jedoch Dachschrägen berücksichtigt werden müssten (Raumplanung siehe Anlage 1). Eine genauere Darstellung und Nutzung der Räume findet sich im Abschnitt Raumplanung/Ausstellungsplanung.

Um die Flächen zukünftig als Ausstellungs- und Büroräume nutzen zu können, sind folgende Investitionen notwendig: Nach einer eingehenden restauratorischen Untersuchung der Gebäude zur Erkundung und Dokumentation der einzelnen Schichten der unterschiedlichen Nutzungen (Übersicht siehe Anlage 2) werden zunächst die nicht wertvollen und relevanten Bauteile abgebrochen; anschließend werden die als erhaltenswürdig eingestuften Bauteile denkmalgerecht restauriert und gegebenenfalls durch neue Bauelemente ergänzt, die klar als moderne Substitute erkennbar sein werden. So entsteht Raum für Nutzungsfunktionen, die für eine Gedenkstätte üblich und notwendig sind, also für den Empfangs-, Garderoben- und Toilettenbereich, einen Gedenkraum, den Ausstellungs- und Vertiefungsbereich, die Bibliothek, den Veranstaltungs- und Projektraum sowie für Verwaltungsräume. Um die insgesamt fünf Ebenen des Gesamtgebäudes barrierefrei zu erschließen, erfolgt der Anbau eines Personenaufzuges. Die Gesamtkosten dieser Baumaßnahmen werden auf 2.892.000 Euro geschätzt (Anlage 3).

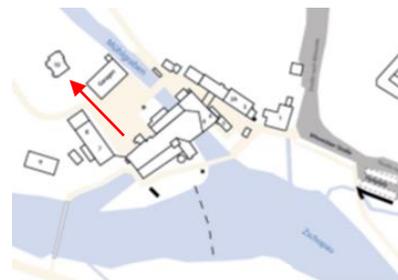
Kommandantenvilla

Das Gebäude der Fabrikantenvilla wurde als zweistöckiges Landhaus 1920 errichtet. Bis Ende der 1920er Jahre bewohnte die Familie Reichelt das Haus. Am 1. Mai 1933 überließ die Firma Textilia GmbH Herold, die neue Eigentümerin der damals stillstehenden Fabrik, die Villa dem Sächsischen Staat für einen Zeitraum von einem Jahr „zur Errichtung und Unterhaltung eines Schutzhaftlagers“. Gemäß dem Pachtvertrag durfte die Villa nur als Wohnung von Beamten oder SA-Führern des Lagers benutzt werden. Nach Ablauf des Pachtvertrages erwarb der Staat den ganzen baulichen Komplex der Spinnerei einschließlich der Villa.

Während der gesamten Zeit, in der das KZ Sachsenburg bestand, diente die Villa als „Führerwohnhaus“, also als Wohnsitz der Lagerkommandanten. Für Gefangene, mit Ausnahme der Bediensteten, und sogar für Wachmannschaften war der Zugang zur Villa verboten. Da einer der Kommandanten, Karl Otto Koch, leidenschaftlich fotografierte und seine Fotoalben im Archiv des russischen Geheimdienstes erhalten sind, sind mehrere Fotografien der Villa aus der Zeit der Existenz des Lagers vorhanden. So zeigen die Bilder aus Kochs Fotoalben die Außen- und Innenansichten der Villa.



Ansicht der Nordwestfassade der Fabrikantenvilla von 1920, Aufnahme von 1934, zu dieser Zeit Führerwohnhaus. Quelle: Koch, Karl Otto: Fotoalbum, ZA FSB der Russischen Föderation.



Nach der Auflösung des Lagers ist die Villa zusammen mit der Fabrik in das Eigentum der Firma Tautenhahn Chemnitz übergegangen. Bis zum Kriegsende diente sie als Direktorenwohnhaus der Fabrik. Seit Anfang der 1950er Jahre wurde sie als Verwaltungsgebäude der VEB Zwirnerei Sachsenburg, anschließend als Kinderferienlager und zuletzt bis 1992 als Kinderkrippe genutzt. Nach der Schließung der Fabrik wurden alle Gebäude des Komplexes von Herrn Marcel Hett gekauft, der sie allerdings nicht nutzte. Seit Ende 2014 befindet sich die Villa im Eigentum der Stadt Frankenberg/Sa.

Fabrikantenvilla, derzeitiger Zustand



Schon als die Stadt Frankenberg das Gebäude kaufte, war es baufällig. Die gravierenden Schäden zeigen sich vor allem im Gebäudeinneren: Dachstuhl, Geschossdecken und Treppenanlagen sind teilweise eingestürzt, über sämtliche Etagen zeichnet sich massiver Befall durch Holzschwamm und teilweise auch das Mauerwerk zerstörende Insekten und Pilze ab. Das Gebäude ist nicht mehr gefahrlos betretbar. Seitens der Stadt Frankenberg/Sa. wurden

Sicherungsmaßnahmen zum Schutz der Besucher:innen eingeleitet sowie Gutachten zum Gebäude beauftragt. Das Holzschutzgutachten hat festgestellt, dass selbst in der Nähe des Gebäudes die Gefahr besteht, sich mit Pilzsporen zu infizieren. Weiterhin ist das Gebäude einer statischen Untersuchung zufolge einsturzgefährdet. Das Landesamt für Denkmalpflege Sachsen hat festgestellt, dass ein Erhalt der nicht geschädigten historischen Bausubstanz nur mit erheblichem bautechnologischen Aufwand möglich wäre; man müsste so viele Bereiche rekonstruieren und ersetzen, dass als Ergebnis eine nahezu vollständige Kopie stünde, wodurch das Objekt seine Authentizität verlöre und die Geschichtsspuren überwiegend verloren gingen. Deswegen erscheint es unangemessen, das Gebäude in seinen Ursprungszustand zu versetzen. Die Ziele des Projektes und die Funktionen, die das Gebäude in dem Gedenkstättenkonzept trägt, sehen daher vor, Teile der authentischen Überreste des Gebäudes zu erhalten (zumindest die ursprüngliche Struktur in Form von Grundmauern und der erhaltbaren Teile der Außenmauern) und diese zu sanieren, konservieren und im Rahmen der Außenraumausstellung zu nutzen. Eine zusammenfassende Darstellung des Gebäudezustandes sowie die benannten Gutachten sind dem Gedenkstättenkonzept als Anlage 4 beigefügt.

Unter diesen Bedingungen wurde ein internationaler architektonischer Ideenwettbewerb zur Umgestaltung der Kommandantenvilla ausgeschrieben. Der Entscheidungsprozess zum Umgang mit der Villa hat sich aufgrund der Corona-Pandemie ungeplant bis Juni 2021 hingezogen. Die Erarbeitung der Auslobungsunterlagen erfolgte im Jahr 2020 in einem transparenten Verfahren, unter Beteiligung der zivilgesellschaftlichen und institutionellen Beteiligten. Die Zusammensetzung einer unabhängigen Jury erfolgte auf Basis von Empfehlungen und setzte sich aus Fach- und Sachpreisrichter:innen der Bereiche Architektur, Kunst, Landschaftsarchitektur, Wissenschaft, Historie und Vertreter:innen der Stadt zusammen. Diese Zusammensetzung wurde durch beratende Sachverständige ergänzt. Bereits im Dezember 2019 wurde von dem Landesamt für Denkmalpflege Sachsen die Denkmalschutzrechtliche Genehmigung für den (Teil-)Rückbau der Baulichkeiten der „Kommandantenvilla“ (An der Zschopau 10) erteilt. Gemäß der Genehmigung hat ein Rückbau nach genauester Abwägung und einer ausführlichen Dokumentation (innen und außen) zu erfolgen. Weiterhin sind wertvolle Bauteile vor Beginn der Arbeiten bzw. im Zuge derselben vorsichtig zu bergen, zu dokumentieren und sicher einzulagern. Von biotischem Befall betroffene Bauteile, vor allem Bauteile aus Holz, sind direkt nach dem Ausbau fachgerecht zu dekontaminieren. Mit dem Bescheid wurden weiterhin folgende Auflagen erteilt: „Von der Fabrikantenvilla sind Fenstergitter, Fensterläden, Natursteingewände und -treppenstufen, Geländer, Eingangs- und Innentüren, Fußbodenfließen, Treppenaugeneinfassung mit Geländer und Pfosten, Heizkörperverkleidungen u.ä. zu bergen. Es ist ein Abbruchkonzept mit -statik hinsichtlich des als Einzeldenkmal gemäß § 2 SächsDSchG zu erhaltenden Sockels zu erstellen. Für die dauerhafte Sicherung [ist] ein baufachliches Konzept, inkl. Mauerkronensicherung zu erarbeiten. Die Unterlagen sind im Vorfeld der Rückbaumaßnahmen den Denkmalbehörden zur Genehmigung einzureichen. Im Vorfeld der Maßnahmen sind der komplette Sockel, die im Umfeld des Kulturdenkmals befindliche Brunnenanlage sowie die ggf. noch erhaltenen Fundamente der ehemaligen Einfriedung vor jeglichen baubedingten Beschädigungen fachgerecht zu schützen“ (Denkmalschutzrechtliche Genehmigung von 30.12.2019). Diese Auflagen des Denkmalschutzes wurden in der Auslobung aufgenommen und waren zwingend im Wettbewerbsbeitrag einzuarbeiten.

Im Rahmen des Wettbewerbs wurden 64 konzeptionell unterschiedliche Entwurfs-Ideen eingereicht. Der Siegerentwurf „Annäherung in Zahlen“ der Architekten Alexander Georgi und Christiane Kleinhempel, unter Mitwirkung von Felix Messing und Franziska Nürnberger wurde von dem Preisgericht des Wettbewerbs als Grundlage zur weiteren Bearbeitung des Projektes empfohlen (siehe Anlage SA). Auf Basis der Empfehlungen des wissenschaftlichen und des gesellschaftlichen Beirates hat der Stadtrat allerdings das Projekt „Nie wieder!“ von den Architekten Frank Schüler, Jana Hilger, Christoph Weigel und Roland Koppka als Basis für die weiteren Planungen entschieden (siehe Anlage 5F). Die konkrete Umsetzung ist mittels weiterer Vorplanungen durch ein Architekturbüro zu konkretisieren. Einschließlich dieser Modifikationen wird geschätzt, dass die Umgestaltung 500.000 EUR kosten wird.

Weitere bedeutsame Gebäude im Gelände

Als das Konzentrationslager Sachsenburg eingerichtet wurde, nutzte man in den ersten zwei Wochen seines Bestehens vom 2. bis 15. Mai 1933 das mittelalterliche Schloss oberhalb der Spinnerei als Haftort. Gebaut am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, diente das Schloss seit Mitte des neunzehnten Jahrhunderts als Gefängnis, seit 1926 war dort eine Heimvolkshochschule untergebracht. Vom Schloss aus marschierten die ersten Arbeitskommandos der Häftlinge zu den Fabrikhallen, in denen sie das Lager einrichten sollten. Nach der Verlegung der Häftlinge vom Schloss in die Spinnerei wurde in der Sachsenburg ab Juni 1933 eine Gauführerinnenschule der NS-Frauenschaft Sachsen untergebracht. Von Ende 1943 an befand sich im Schloss ein geheimes bakteriologisches Institut der Wehrmacht. Nach Kriegsende brachte man im Schloss zunächst Flüchtlinge und Vertriebene unter (die im SED-Sprachgebrauch „Umsiedler“ hießen) und nutzte die Anlage von 1947 bis 1967 als „Jugendwerkhof“. 1999 bis 2008 wurde in einem Raum des Schlosses eine kleine Sammlung zur Geschichte des KZ Sachsenburg ausgestellt. Seit 2008 ist das Schloss baupolizeilich gesperrt und wird seit 2015 saniert.

Das älteste Gebäude auf dem Gelände der ehemaligen Spinnerei Sachsenburg ist die im 18. Jahrhundert erbaute Schlossmühle. Das Mühlengebäude wurde von den Gefangenen des Lagers renoviert, worauf eine noch erhaltene Inschrift hinweist („1933 von Schutzhäftlingen erneuert (...)“, die ehemals in der Nordostfassade des Gebäudes der Schlossmühle eingebaut war. Das

Haus diente anschließend zur Unterbringung von Unteroffizieren der Wachtruppen. 2007 wird ein überwiegender Teil des ursprünglichen Mühlenanwesens abgerissen. Im erhaltenen Teil befindet sich eine Ausstellung zum Bergbau in der Region mitsamt einer Mineraliensammlung und zur Geschichte des Mühlengebäudes. Die Ausstellung wird vom Bergbauverein Reicher Segen Gottes e.V. betrieben.



Die Schlossmühle mit Spinnerei im Hintergrund, Stand 1938. Quelle: Privatarchiv von Steffen Eichler.



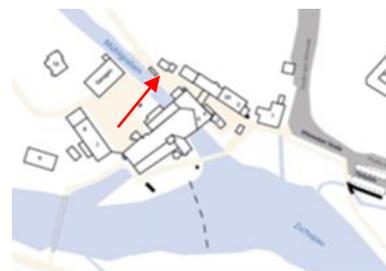
Überreste des Gebäudes der Schlossmühle, derzeitiger Zustand, Foto Anja Sparmann, 2021

Aus Berichten ehemaliger KZ-Häftlinge weiß man, dass das vor 1920 erbaute zweistöckige ehemalige Kontorgebäude der Spinnerei spätestens von 1935 an der Wachtruppenführung diente. Bauunterlagen zufolge wurde dieses Gebäude dafür zusätzlich umgebaut. In der ehemaligen Remise im Erdgeschoss dieses Gebäudes befanden sich die Werkstätten und Ställe des KZ. Später wurde das Gebäude als Mietshaus genutzt. Heute wird das Haus durch zwei Familien bewohnt. Ausgehend von den historischen Aufnahmen, wurden im Prozess der Nachnutzung geringe Veränderungen in der Bausubstanz des Gebäudes vorgenommen. Es befindet sich in einem guten baulichen Zustand.

Das Gebäude der Politischen Abteilung des KZ Sachsenburg wurde um 1905 als Forsthaus errichtet und besteht in der Grundsubstanz aus Fachwerk. Von den 1920er Jahren an befand es sich im Besitz der Familie Worm, die auch hier wohnte. Hugo Worm war als Kesselwärter zuerst bei der Spinnerei und später im Konzentrationslager tätig. Mit der Errichtung des KZ mussten jedoch alle zivilen Bewohner das Lagergelände verlassen, und in dem Haus wurde die Politische Abteilung (Lagergestapo) und/oder die Schutzhaftlagerführung untergebracht. Nach Auflösung des KZ wurde das Gebäude wieder als Wohnung genutzt. Es befindet sich in einem guten baulichen Zustand, doch sind keine historischen Spuren vorhanden, die auf seine Nutzung durch das KZ Sachsenburg verweisen.



Forsthaus, in der Lagerzeit
Politische Abteilung.
Vermutlich nach 1938.
Privatarchiv Steffen Eichler



Das Ballenbrechergebäude der Spinnerei Sachsenburg wurde 1924 gebaut. Während der Zeit der Existenz des Konzentrationslagers wurde dieses Gebäude als Turnhalle genutzt. Hier wurden die Häftlinge verhört und gefoltert und mussten auch an politischen Schulungen im Sinne des Nationalsozialismus teilnehmen. Ein Vergleich mit historischen Fotos und der ursprünglichen Baudokumentation zeigt, dass dieses Gebäude im Zuge der weiteren Nutzung umgebaut wurde, wobei jedoch die ursprüngliche Struktur im Allgemeinen erhalten blieb. Heute wird es vom Eigentümer als Lager genutzt.

Auf dem Gelände des ehemaligen KZ Sachsenburg befindet sich außerdem ein Garagenkomplex, der 1936 durch die Häftlinge des Lagers gebaut wurde. Nach 1990 wurden in einer der leerstehenden Garagen Büroräume eingerichtet. Im Dezember 2013 hat die LAG KZ Sachsenburg für diese Räume einen unbegrenzten Mietvertrag mit dem Eigentümer geschlossen und präsentiert dort ihre Ausstellung zur Geschichte des Lagers. Die Initiative Klick bzw. der Verein Geschichtswerkstatt Sachsenburg veranstalten in diesen Räumen u.a. Seminare und Projekttag.

Vom Forsthaus abgesehen, dessen Ankauf perspektivisch von der Stadt geplant ist, soll keines dieser Gebäude durch die künftige Gedenkstätte genutzt oder umgebaut werden. Im Forsthaus könnte im Zuge einer Weiterentwicklung der Gedenkstätte Büroräume und das Archiv untergebracht werden.

Weitere bedeutsame Orte/Plätze/Objekte im Gelände

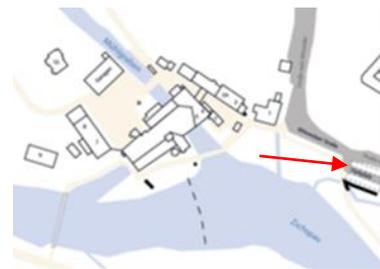
Abschließend sind noch andere historische Orte und Objekte im Gelände zu nennen, die mit der Geschichte des KZ Sachsenburg verbunden sind. Wie in anderen NS-Konzentrationslagern war der Appellplatz der zentrale Platz des KZ Sachsenburg. Dort wurden die Lagerappelle der Häftlinge sowie Wachtruppen abgehalten und Prügelstrafen durchgeführt. Als Appellplatz im KZ Sachsenburg wurde ein Raum benutzt, der nach Süden durch das Fabrikgebäude, nach Osten durch das Kesselhaus, nach Westen durch das Wachtruppenführungsgebäude (Wirtschaftshaus) und nach Norden durch den Zaun der Kommandantenvilla begrenzt war. An

dieser Nordseite des Appellplatzes entstanden 1936 die von den Häftlingen errichteten Garagen. Derzeit ist der Platz für Besucher frei zugänglich und wird als Zufahrtsweg zum Sportplatz und Freibad genutzt.

Weiterhin ist ein Teil des ehemaligen Steinbruches lokalisiert. Das entsprechende Grundstück wurde durch die LAG KZ Sachsenburg vom Forst Sachsen gepachtet. Die Initiative Klick bearbeitete dort zwei Gedenksteine, die an die Zwangsarbeit im Steinbruch erinnern. Dabei wurde auch eine Sichtachse zum ehemaligen Steinbruch geschaffen. Darüber hinaus ist hier eine Informationstafel im Rahmen des Pfades der Erinnerung zur Erläuterung aufgestellt.

Da der Steinbruch ein Bestandteil der zukünftigen Gedenkstätte sein wird, sind hier Pflegearbeiten (Erneuerung Rindenmulch, Verschneiden von Ästen etc.) notwendig.

An einer Stützmauer unterhalb des heutigen Parkplatzes befindet sich die Inschrift: „Erbaut von den Inhaftierten. Sachsenburg 1933“. Sie ist teilweise zerstört und muss vor Hochwasser geschützt und erhalten werden. Dazu sind v.a. Sicherungsarbeiten notwendig. Restauratorisch-konservatorische Maßnahmen in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Bildende Künste Dresden bzw. anderen Restauratoren sind vorgesehen.



Stützmauer mit Schriftzug: „Erbaut von den Inhaftierten Sachsenburg 1933“ Foto von Johannes Reiß, Quelle: Privatarchiv von Roswitha Hofmann mit der Bearbeitung von Jörg Wenzel (Anna Schüller, Die Entstehung und Entwicklung des KZ Sachsenburg von 1933 bis 1937, S. 153).

Darüber hinaus befindet sich in einem aus Naturstein gemauerten Abschnitt der Mauer am Parkplatz ein Stein mit einem Relief (gekreuzte Schaufel und Spitzhacke) und der Inschrift „A.L.S 1933“. Die Abkürzung „A.L.S“ steht für „Arbeitsdienstlager Sachsenburg“, so lautete anfangs die offizielle Bezeichnung des KZ. Als ein Teil des Pfades der Erinnerung wurde hier eine Informationstafel zum Thema „Zwangsarbeit im Lager“ angebracht, die auch auf diese Inschrift eingeht.

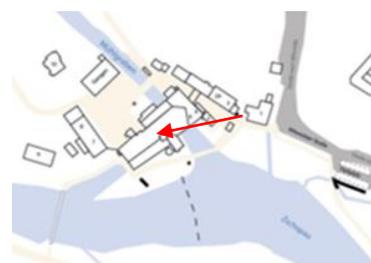
Außerdem existiert noch ein Kugelfang als Teil eines Schießstandes, der 1934 von den Inhaftierten nördlich des Lagers für die militärische Ausbildung der Wachtruppen errichtet wurde. Es ist der letzte erhaltene Bestandteil dieser Anlage. Der Kugelfang liegt versteckt am rechten Ufer der Zschopau, ist derzeit schwer zugänglich und nicht einsehbar.

Das 1968 errichtete Ehrenmal für die Opfer des Faschismus und die Gedenksteine, die sich vor der Fabrik befinden, sollen ebenfalls erhalten und in die Struktur der künftigen Gedenkstätte integriert werden. Der Bildhauer Hanns Dietrich hat das Ehrenmal, das auf der westlichen Spitze der Halbinsel vor dem Spinnereigebäude liegt, aus Rochlitzer Porphyrt gestaltet; es stellt eine Gruppe von Häftlingen vor einer Wand dar und ist mit einer Inschrift versehen. An diesem Standort werden derzeit einmal jährlich Gedenkveranstaltungen durchgeführt. Ehrenmal und

umgebendes Gelände sowie ein weiterer vor Ort befindender Gedenkstein, der dort nach 1989 zum Gedenken an die KZ-Häftlinge errichtet wurde sind in einem renovierungsbedürftigen Zustand. Die Anlage soll saniert, in die Gesamtstruktur der Gedenkstätte eingebunden und würdig wiederhergerichtet werden.



Ehrenmal,
derzeitiger Zustand



Für den Betrieb der künftigen Gedenkstätte muss neben den genannten Sanierungs- und Baumaßnahmen auch der Freiraum des Areals neu geordnet werden. Insbesondere die Verkehrsinfrastruktur ist entsprechend der zu erwartenden Nutzergruppen anzupassen und zu ergänzen (Parkplätze, Zuwegungen). Folgende Maßnahmen sind vorgesehen: Errichtung der notwendigen Stellplatzanlagen, Herstellung von Pflasterbelägen im Bereich der neu angeordneten Sitzbereiche und auf dem Weg zum Steinbruch, Nachpflanzung und Ergänzung abgestorbener Gehölze, Errichtung von Sitzgelegenheiten sowie Beleuchtung der Wege und Plätze, Integration eines Besucherleitsystems zur Orientierung der Besucher auf dem Werksgelände, die Errichtung einer „Erinnerungs-Werkstatt“ in Form von Sitzsteinen im Freien mit Sichtbezug zum Standort der Villa. Die neuen Pflasterbeläge sollen sich optisch klar vom Bestand abheben und als zusätzliche Zeitschicht ablesbar sein. Für die Ausstattungselemente ist eine Gestaltung vorgesehen, die sich an den bereits aufgestellten Schautafeln orientiert, um ein einheitliches Gesamtbild zu schaffen (siehe freiraumplanerisches Konzept, Anlage 6). Die Gesamtkosten dieser freiraumplanerischen Maßnahmen werden auf 795.068,75 Euro geschätzt (Anlage 7).

Eigentümer und Flurstücke

Folgende Teilflächen der Gemarkung Sachsenburg befinden sich im Eigentum der Stadt Frankenberg/Sa.: Die Flurstücke 10/1 (mit Wohnhaus, ehemalige Kommandantur), 10/8 (Sportplatz mit Freibad), 10/10 und 10/15 (Halbinsel vor dem ehemaligen Spinnereigebäude einschließlich der zugehörigen Wege zur Hängebrücke und in Richtung Gaststätte Fischerschänke sowie Ehrenmal von 1968), 10/21 (Zufahrt von der Mittweidaer Straße über den Werkhof zum Freibad, ehemals ein Teil des Appellplatzes), 10/23 (Grünfläche zwischen

Sportplatz und ehemaliger Spinnerei mit dem Gebäude der Kommandantenvilla) sowie 338, 328 und 327/1 (Freiflächen zwischen Mittweidaer Straße und Zschopau).

Die Gaststätte „Fischerschänke“ auf den Flurstücken 5/2 und 5/3 befindet sich im Eigentum der Stadt Frankenberg/Sa. und ist per Erbbaupachtvertrag verpachtet. Im Rahmen des Erbbaupachtvertrages hat sich die Stadt das Recht gesichert, das erste Stockwerk des Gebäudes für einen Zeitraum von fünf Jahren als Interimsgedenkstätte sowie als Kommunikations- und Dokumentationszentrums zu nutzen, in dem die Errichtung der dauerhaften Gedenkstätte diskutiert und begleitet wird. Insgesamt 30 Jahre kann diese Etage zudem als ergänzendes Element genutzt werden, um größere Veranstaltungen der Gedenkstätte, Workshops und Symposien durchzuführen. Es besteht die Option, diese Nutzung zu verlängern.

Privateigentümer des Flurstückes 10/17 mit den Sachsenburg-Werken und Wasserkraftanlagen sowie des Flurstückes 10/20 mit einem Garagengebäude und einem Mietshaus (dem ehemaligen Gebäude der Wachtruppenführung bzw. Wirtschaftshaus) ist Herr Marcel Hett. Das Flurstück 10/19 (Wohnhaus, ehemalige Politische Abteilung) befindet sich im Privateigentum.

6. Stand der musealen Sammlung

Die Suche nach und Systematisierung von dreidimensionalen Artefakten aus der Geschichte der Konzentrationslager befindet sich noch in der Anfangsphase. Bislang ist eine begrenzte Anzahl solcher Gegenstände bekannt. Die Lagerarbeitsgemeinschaft KZ Sachsenburg bewahrt Schenkungen und Leihgaben ehemaliger Häftlinge oder deren Angehörigen auf und hat zu den einzelnen Häftlingen Ordner angelegt, sodass für die weitere Arbeit bereits teilweise auf personenbezogene Unterlagen zurückgegriffen werden kann. Weitere Gegenstände werden im Stadtarchiv Frankenberg/Sa. sowie im Kreisarchiv Mittweida aufbewahrt. Die Übersicht über die vorhandenen Objekte befindet sich im Anhang. Mit der LAG und dem Stadtarchiv Frankenberg/Sa. ist vereinbart, dass diese Objekte in der Ausstellung der Gedenkstätte gezeigt werden können. Es ist geplant, zukünftig die Recherche der Artefakte zur Geschichte des KZ Sachsenburg fortzusetzen.



Puppengeschirr v. einem Häftling geschnitzt
Aufbewahrung im Stadtarchiv Frankenberg.



Vogel von einem Häftling geschnitzt
Aufbewahrung im Stadtarchiv Frankenberg.

Fotografische Quellen über die Geschichte des Konzentrationslagers gibt es dagegen deutlich mehr. Aufgrund der erhaltenen Fotoalben des Lagerkommandanten Karl Otto Koch, der Fotos von Rudi Seidel, der das Lager illegal fotografiert hat, sowie der Fotos von Angehörigen von Gefangenen ist die Geschichte des Konzentrationslagers Sachsenburg visuell relativ gut dokumentiert. Die meisten dieser Fotos sind in Kopien erhältlich. Im Stadtarchiv werden zehn Originalfotos über die Anwesenheit von Lagerwächtern im Leben der Stadt Frankenberg/Sa. aufbewahrt.

Der Hauptteil der Sammlung der zukünftigen Gedenkstätte wird aus verschiedenen dokumentarischen Quellen bestehen. Im Vergleich zur Geschichte anderer früher Lager ist die Geschichte des KZ Sachsenburg gut dokumentiert. Überliefert sind entsprechende Unterlagen der Lagerverwaltung, der staatlichen und kommunalen Behörden sowie Materialien zur strafrechtlichen Verfolgung von Lagerinsassen. Eine besondere Gruppe von Quellen sind die personalbezogenen Dokumente wie Ausweise und Briefe sowie Berichte ehemaliger Häftlinge. Einige von ihnen wurden noch während des NS-Regimes im Ausland veröffentlicht, andere sind nach dem Krieg verfasst worden, meist auf Initiative der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes oder bei strafrechtlichen Ermittlungen gegen ehemalige Wachmannschaften in der DDR und Bundesrepublik. Einige der Originaldokumente (einschließlich der originalen Bauunterlagen der Lagergebäude) befinden sich im Archiv der Stadt Frankenberg/Sa. Es ist geplant, Dokumente aus anderen Archiven in Form von Faksimiles zu erhalten. In der Gedenkstätte ist die Schaffung eines Informations- und Dokumentationszentrums geplant, in dem auch Dokumente zur Geschichte der anderen frühen nationalsozialistischen Konzentrationslager in Sachsen gesammelt und als Digitalisate der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen. Außerdem ist geplant, Datenbanken anzulegen, in denen die Informationen zu den Häftlingen und den Wachmannschaftsangehörigen gesammelt werden. Das Archiv der Gedenkstätte wird dazu genutzt, die Sammlung für die eigene pädagogische Arbeit zu erschließen und Forschungsvorhaben zu unterstützen. Die Sammlung wird auch durch interaktive Vertiefungspunkte mit den Ausstellungen der Gedenkstätte integriert.

Ein wichtiger Teil der Sammlung der Gedenkstätte werden Audiointerviews mit ehemaligen Gefangenen sein. Drei solcher Interviews befinden sich im Besitz der LAG, mehrere andere im Besitz der Initiative „Klick“. Sie sollen ergänzt werden durch Interviews mit den Nachfahren der Häftlinge sowie mit Besucher:innen der DDR-Gedenkstätte und lokalen Bewohner:innen, die über die Nachgeschichte des Lagers Auskunft geben. Ein wichtiger Bestandteil der künftigen Ausstellung wird der aus einem Zeitzeugenprojekt der Initiative „Klick“ entstandene Film „Na, bist Du auch hier!“ sein. Für diesen Film wurde der ehemalige Häftling Karl Stenzel begleitet, als er nach 75 Jahren erstmals wieder nach Sachsenburg zurückkehrte und sich an seine Zeit im Lager erinnerte.

Die beigelegte Tabelle (Anlage 8) gibt einen ersten Überblick über vorhandene Objekte und Fotografien sowie über Bestände in weiteren Archiven, Museen und anderen Einrichtungen; auf dieser Grundlage soll eine integrierte Datenbank aufgebaut werden, die den Zugang zu den relevanten Quellen zur Geschichte früher Konzentrationslager in Sachsen ermöglicht.

7. Ausstellungskonzept

In der Dauerausstellung der künftigen Gedenkstätte wird am Beispiel des KZ Sachsenburg die Entstehung der NS-Diktatur thematisiert; die Ausstellung zielt dabei darauf ab, die Relevanz der dramatischen gesellschaftlichen und politischen Umbrüche der 1930er Jahre für unsere Zeit aufzuzeigen. Hierfür werden die einzigartigen Möglichkeiten genutzt, die sich an diesem historischen Ort bieten. Aufgrund der nahezu unveränderten Gestalt der Bauten, die für das Konzentrationslager genutzt wurden, lassen sich sowohl die räumliche Dimension des nationalsozialistischen Terrors wahrnehmbar machen als auch die biografisch-gesellschaftlichen Dimensionen der Geschichte des Lagers und seiner Einbindung in die städtische Gesellschaft dokumentieren und erzählen. Auf diese Weise lässt sich der Prozess des Scheiterns einer demokratischen Gesellschaft und der Entstehung der NS-Diktatur exemplarisch am konkreten Fall auf der Mikroebene nachvollziehen.

Der aktuelle Forschungsstand bildet eine ausreichende Grundlage, um die Struktur der künftigen Ausstellung zu konzipieren. Für deren spezifische Ausgestaltung werden dann weitere Forschungen notwendig sein. Dies gilt insbesondere für die Sozialgeschichte der Entstehung der NS-Diktatur, die zum zentralen Thema der Dauerausstellung werden soll, und die verschiedenen Aspekte des alltäglichen Lebens. Anhand folgender Leitfragen soll das bereits vorhandene Wissen vertieft werden: Wie war der Alltag im Lager Sachsenburg, in den Gemeinden Sachsenburg und Frankenberg/Sa, sowie in der nahegelegenen Großstadt Chemnitz, mit der das Lager durch zahlreiche institutionelle und persönliche Beziehungen verbunden war? Welchen Platz nahm das KZ Sachsenburg in den „mental maps“ der Bewohner:innen der unmittelbaren Umgebung und Region ein? Wie haben sich die verschiedenen sozialen Milieus unter dem Einfluss der neuen politischen Realitäten verändert, inwiefern und in welchem Ausmaß beteiligten sich die Menschen aktiv an der Bildung des NS-Regimes oder haben ihm umgekehrt Widerstand geleistet, wurden von dessen Akteuren verfolgt bzw. aus der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ ausgeschlossen? Wie wurde diese Entwicklung in verschiedenen sozialen Milieus wahrgenommen? Welche Bedeutung hatten die Beziehungen zwischen den ausschließlich männlichen Häftlingen bzw. den Angehörigen der Wachmannschaften zu ihren jeweiligen Frauen, Freundinnen und Familienangehörigen für das Verhältnis zwischen der Lagergesellschaft und der Gesellschaft außerhalb des Lagers? Wie haben sich in dieser Zeit die Rollenbilder verändert? Die verfügbare Quellenbasis in den öffentlichen Archiven und sonstigen Sammlungen ist breit genug, um diese Fragen zu untersuchen und sie in Verbindung bzw. am Beispiel der Entstehungs- und Funktionsgeschichte des Lagers Sachsenburg in der Ausstellung zu thematisieren.

Die verfügbaren und bekannten Gegenstände zur Geschichte des Lagers bilden eine gute Grundlage für die museale Sammlung der zukünftigen Gedenkstätte und geben bereits eine konkrete Vorstellung davon, anhand welcher Exponate sich das historische Wissen zum KZ Sachsenburg vermitteln lässt. Eine breite Palette historischer Fotografien des Lebens innerhalb und außerhalb des Lagers sowie Gegenstände aus dem Lageralltag und zahlreiche Bauunterlagen zur Geschichte des KZ ermöglichen es, die historischen Inhalte maximal zu visualisieren und wahrnehmbar zu machen. Dazu gehören etwa die Aufnahmen der gut dokumentierten „Waschaktion“ vom März 1933 in Chemnitz, die auch die Reaktionen der breiten Bevölkerung auf solche frühen Terrormaßnahmen der NS-Diktatur zeigt, die Fotoalben des Lagerkommandanten Karl Otto Koch, Fotos von Besuchern, die Insassen des KZ

Sachsenburg anfangs empfangen durften, Skizzen von Gefangenen und zahlreiche Fotos, die den Alltag der Gemeinden Frankenberg/Sa. und Sachsenburg zur Zeit des Bestehens des Lagers dokumentieren.

Zum Aufbau der Ausstellung und Ausbau der musealen Sammlung wird es notwendig sein, dass die Suche nach Exponaten durch die wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte fortgesetzt wird. Parallel dazu können die Einwohner:innen der umliegenden Gemeinden, vor allem Schüler:innen, dazu angeregt werden, selbst innerhalb der Familie, in der Bekanntschaft und in lokalen Archiven zu Geschichten und Artefakten aus der NS-Zeit zu forschen. Diese Forschung durch lokale Akteure wird ein wichtiger Teil der partizipativen Praktiken in der Museumsarbeit der künftigen Gedenkstätte werden. Die Beteiligung eines breiten Publikums kann zudem besonders wichtig und vielversprechend sein, um die Nachgeschichte des Lagers und die langfristigen sozialen Folgen der sozialen Erfahrung der nationalsozialistischen Diktatur zu erforschen und darzustellen.

Die Didaktik der Ausstellung wird die Lebensläufe konkreter Personen ins Zentrum stellen. Die Präsentation ausgewählter Biografien von Menschen, deren Leben mit der Geschichte des Lagers in Verbindung standen, erscheint als die zugänglichste Form, um zu zeigen, wie sich historische Prozesse im gesellschaftlichen Alltag manifestieren. Insbesondere die Biografien von Gefangenen, wie die Lebensgeschichte von Max Sachs, einem der Opfer des NS-Terrors im Lager Sachsenburg, oder die Biografie Max Pampels, der versuchte, sich durch Anpassung in die neue vom Regime diktierten soziale Rahmen einzufügen, können als repräsentative Beispiele für Verfolgungsgeschichten dienen. Täterbiografien wie die Biografien des Lagerleiters Max Hähnel oder des ersten SS-Lagerkommandanten Karl Otto Koch verdeutlichen die komplexen Prozesse der Bildung des neuen sozialen Milieus der nationalsozialistischen Elite und werden ebenfalls einen wichtigen Platz in der zukünftigen Ausstellung einnehmen; zu den Desiderata zählt in diesem Zusammenhang die Erforschung und Darstellung der Biografien von Angehörigen der Wachmannschaften und der Lagerverwaltung. Ebenso wichtig wird der biografische Ansatz auch sein, um jene sozialen Milieus darzustellen, die zwar außerhalb des Lagers lebten, mit diesem aber dennoch direkt oder indirekt verbunden waren, etwa weil sie dort als Zivilangestellte arbeiteten. Einer von ihnen war beispielsweise der Sachsenburger Hugo Worm, ein Kesselwärter, der weder Häftling noch ein Wachmann war, dessen Name jedoch ständig in Dokumenten zur Geschichte des Lagers auftaucht. Hierbei geht es weniger um die deskriptive (Nach-)Erzählung von Lebensgeschichten, sondern vielmehr um eine verflechtende Betrachtung von sozialen Netzen, Milieus und Interaktionsräumen, welche den Besucher:innen Handlungsfelder und Handlungsoptionen aufzeigen und erklären.

Strukturell wird die Dauerausstellung der Gedenkstätte aus zwei miteinander verbundenen Ausstellungsebenen bestehen: dem chronologisch aufgebauten „Zeitstrahlbereich“ sowie dem thematisch strukturierten „Vertiefungsbereich“. Ersterer soll den Besucher:innen einen Überblick über die Geschichte des Ortes bieten und sowohl den regionalen als auch den gesamtdeutschen Kontext der beschriebenen Ereignisse und ihre Reflexion auf lokaler Ebene darstellen. Letzterer ermöglicht es, sich mit bestimmten Aspekten des Lagerlebens zu beschäftigen, und thematisiert hierfür die wichtigsten Funktionsräume des Lageralltags.

Die Zeitstrahlebene der Ausstellung gliedert sich in fünf chronologisch geordnete Kapitel, die verschiedene Phasen der Vorgeschichte, Geschichte und Nachgeschichte des Lagers darstellen. Das erste Kapitel „Prolog“ wird die Voraussetzungen für den Aufschwung der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland und den Aufstieg der Nationalsozialisten zur Macht thematisieren. Das zweite Kapitel „Machtübernahme (Januar-Juni 1933)“ widmet sich dem raschen Übergang der Nationalsozialisten vom Straßenterror zum staatlich organisierten KZ-System. Dieses Kapitel wird sich auf die Entstehung des Netzes der „frühen“ KZ in Sachsen fokussieren. Die Ausstellung thematisiert an dieser Stelle, wie die Gewalt und „Schutzhaft“ gegen politische Gegner der Nationalsozialisten auf der lokalen, regionalen und nationalen Ebene von der deutschen „Mehrheitsgesellschaft“ wahrgenommen wurden. Das nächste Kapitel „Erziehung zu der Volksgemeinschaft (Juni 1933-August 1934)“ befasst sich mit der Geschichte der Konsolidierung des Konzentrationslagersystems und der Umwandlung Sachsenburgs in das größte und bald das einzige KZ in Sachsen. In diesem Kapitel wird auch die Rolle der Konzentrationslager bei der Transformation der deutschen Gesellschaft in eine diktatorische Gesellschaft thematisiert, die zum Terror, Vernichtungskrieg und Völkermord bereit war. Das vierte Kapitel „Im SS-Staat (August 1934-Mai 1945)“ widmet sich der Umstrukturierung des Lagers Sachsenburg unter der Kontrolle der Inspektion der Konzentrationslager sowie seiner Rolle bei der weiteren Entwicklung des nationalsozialistischen Lagersystems. Das fünfte und letzte Kapitel „Epilog“ wird die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit im Nachkriegsdeutschland problematisieren. Das Hauptthema des Kapitels wird die Rezeptionsgeschichte des Lagers sein, nicht nur auf der Ebene ihrer offiziellen Manifestationen im Kontext des DDR-Antifaschismus, sondern auch auf der alltäglichen Ebene der Wahrnehmung dieser Politik. Dort werden auch die Diskussionen um eine Gedenkstätte in Sachsenburg nach 1990 dargestellt/behandelt.

Die Vertiefungsebene wird vier thematische Bereiche umfassen. Den größten Umfang wird der Bereich „Leben und Sterben im KZ Sachsenburg“ haben. In diesem Themenbereich wird der Lageralltag der Häftlinge thematisiert. Dieser Teil der Ausstellung enthält die Mehrheit der zur Zeit vorhandenen Originalartefakte. Dazu gehören auch die Zellen im Gebäude der Kommandantur mit Inschriften, die von Häftlingen hinterlassen wurden. Ein zweiter Themenbereich wird auf die sogenannte „Häftlingsgesellschaft“ eingehen. Anhand der Geschichten von Einzelpersonen sowie statistischer Angaben werden hier die Dynamik der Zusammensetzung der Gefangenen des Lagers Sachsenburg gezeigt und die Beziehungen zwischen den Häftlingen untersucht. Am Beispiel der sogenannten „Funktionshäftlinge“ werden die Fragen Widerstand, Solidarität sowie Konflikt und Opportunismus behandelt, die zu den Hauptthemen in diesem Bereich gehören. Der Themenbereich „Insel Sachsenburg?“ wird sich damit befassen, wie das Lager in der „Außenwelt“ wahrgenommen wurde und wie es mit dieser interagiert hat. Hier werden wir nicht nur über die Reaktion der internationalen Presse und der Oppositionspolitiker sprechen, sondern vor allem über die alltägliche Interaktion der Menschen im Lager (sowohl der Täter wie der Insassen) mit dem umgebenden sozialen Umfeld. Schließlich wird sich der letzte Themenbereich „Netzwerke der Täter“ mit dem Milieu der Wachmannschaften befassen. Anhand der Biografien der Kommandanten und ausgewählter Wachmänner wird gezeigt, welche Rolle die frühen Konzentrationslager und insbesondere das KZ Sachsenburg als eine Art Ausbildungsstätte für SS-Wachtruppen bei der Bildung persönlicher Netzwerke und Karrieren spielten. In diesem Zusammenhang wird

problematisiert, wie diese Menschen von ihrem sozialen Umfeld und der damaligen deutschen Gesellschaft wahrgenommen wurden. Inhaltlich und chronologisch werden sich die thematischen Bereiche mit mehreren chronologischen Kapiteln überschneiden und Verknüpfungen zwischen ihnen herstellen.

Ausstellungsgestaltung

Die abschließende gestalterische Formfindung kann erst in Zusammenarbeit mit dem auszuwählenden Ausstellungsbüro erfolgen. Dabei sollte jedoch darauf geachtet werden, dass für die Ausstellung unterschiedliche Medien verwendet und ihre Sprache wie ihre Vermittlungstechniken auch Personen mit geringen Vorkenntnissen zum Thema, unterschiedlichen Erfahrungen, Anforderungen und unterschiedlichen Wahrnehmungskulturen zugänglich sind. Daher ist es zentral, einen starken Akzent auf Visualität zu legen und den Umfang der Begleittexte der Ausstellung strikt zu beschränken. Außerdem muss die Ausstellung stark vor Ort verankert werden, indem man sie mit dem Komplex der Gebäudereste verknüpft, die die „Hauptexponate“ der Gedenkstätte darstellen. Ausstellung und Gebäude sollen sich somit gegenseitig ergänzen. Wichtig ist ferner, dass in der Ausstellung partizipative Praktiken angewendet und Interaktionsterminals integriert werden, die den Zugriff auf die Materialien des Informations- und Dokumentationszentrums der Gedenkstätte erlauben. Selbstverständlich ist schließlich auf einen barrierefreien Zugang zu achten.

In der Zeitstrahlebene werden hauptsächlich erläuternde Texte, Vitrinen mit historischen Artefakten und Fotos sowie originalen Dokumenten zu finden sein. Die Vertiefungsebene wiederum verfügt in ihren einzelnen Themenbereichen neben Lesepulten mit historischen Quellen und Hörstationen mit Originalaufzeichnungen von Zeitzeugeninterviews oder nachgesprochenen Erinnerungen zusätzlich über interaktive Stationen, die die Gelegenheit bieten, sich mit bestimmten Aspekten des im jeweiligen Block vorgestellten Themas vertraut zu machen und systematisierte historische Quellen mit relevanten erläuternden Texten aus dem Archiv der Gedenkstätte aufzurufen.

Zwischen den einzelnen Blöcken der Ausstellung sieht das Konzept die Schaffung künstlerischer Zwischenräume vor. In solchen Räumen werden Kunstwerke ausgestellt, die auf die Themen eingehen, die in den thematischen Blöcken behandelt wurden. Diese Räume sollen eine differenzierte zeitgenössische Sicht auf die historischen Ereignisse bieten und eine produktive Spannung mit der kuratorischen Sichtweise erzeugen. Sie konzentrieren sich auf grundlegende menschliche Fragen im Zusammenhang mit dem Thema des Abschnitts oder der Themenbereiche. Es kann sich bei den Kunstwerken um Videos, Gemälde oder Installationen handeln. Die Aufgabe dieser wechselnden künstlerischen Interventionen ist somit die Reflexion bzw. Kontemplation der Besucher:innen anzuregen und den Rundgang durch die Ausstellung freier zu rhythmisieren.

Die Diskussionen werden im Ergänzungsbereich der Ausstellung stattfinden, in dem sich die Besucher:innen über die Bedeutung der Vergangenheit für die Gegenwart austauschen. Dieser Raum soll somit als ein Forum dienen, in dem Besucher:innen ihre eigene Meinung zu dem, was sie gesehen und gehört haben, und ihre persönliche Vision einer weiteren Arbeit mit einer solchen Vergangenheit äußern können. Sie können hier auch Stellungnahmen hinterlassen, die entweder als Sprachnachricht aufgezeichnet oder über einen interaktiven

Bildschirm eingegeben werden. Für Gruppen wird die Möglichkeit bestehen, eine Diskussion zu organisieren und Meinungen auszutauschen.

Im Außenbereich wird die Dauerausstellung der Gedenkstätte durch die Informationstafeln des "Pfades der Erinnerung" ergänzt, die die Überreste des Lagers und die Orte markieren, die für seine Geschichte von Bedeutung sind. Diese 19 Informationstafeln (siehe Anlage 9 - Auszüge aus der Außenraumausstellung) werden mit der Hauptausstellung der Gedenkstätte medial verbunden. Mithilfe eines QR-Codes können über das mobile Internet zusätzliche Informationen abgerufen werden, die die Beschreibung der Geschichte der einzelnen Baulichkeiten des Lagers fortsetzen.

8. Raumplanung

In der künftigen Gedenkstätte sollen alle Gebäude des baulichen Komplexes des ehemaligen KZ-Sachsenburg gesichert, bewahrt und für die didaktisch-pädagogische Arbeit als fester Bestandteil der Außenausstellung aufgearbeitet werden. Jedes von ihnen trägt eine bestimmte semantische und emotionale Aufladung als „steinerne Zeugen“ der vor Ort begangenen Verbrechen.

Der Schwerpunkt wird auf der Nutzung dieser Gebäude in der NS-Zeit liegen. Gleichzeitig soll die gesamte Ortsgeschichte, vor allem mit den Phasen der unmittelbaren Vor- und Nachnutzung der Gebäude thematisiert werden. Dadurch soll ein Bewusstsein der zeitlichen Distanz zum historischen Geschehen geschaffen sowie die Kontinuitäten und Umbrüche in der Entwicklung der deutschen Gesellschaft deutlicher gemacht werden.

Das Konzentrationslager war durch seine innere Konstruktion und Funktionsweise ein Objekt besonderer Art. Der Raum des Lagers ist begrenzt oder sogar komprimiert, und die Zeit ist durch die Monotonie der unveränderten Lagerordnung und die Ungewissheit der Inhaftierungsdauer ausgedehnt. Eine solche repressive Konstruktion von Raum und Zeit war eines der Hauptmerkmale des Lagers als ein physisches Objekt und ein sozialer Raum. Die Ordnung des Zwangsraumes ist nicht nur eine materielle Tatsache, sie erzeugt zugleich soziale und symbolische Bedeutungen.

Im Gegensatz zu den späteren Barackenlagern, die nach einem vorgeplanten Projekt errichtet wurden, hatte das KZ Sachsenburg eine spezifische, weitgehend einzigartige räumliche Konstruktion und Topographie der Machtorganisation. Das Gebiet des Lagers, das sich zum größten Teil auf einer künstlichen Insel befand, ist durch Wassersperren begrenzt - den Fluss Zschopau und den Mühlgraben. Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Lage der Fabrik einer der Gründe dafür war, das Lager hier zu errichten. Im Laufe der Zeit wurden auch Stacheldrahtzäune und Wachtürme errichtet.

Die Machtzentren des Lagers – in der Kommandantur und der Wachtruppenführung, im Gebäude der Schutzhaftlagerverwaltung und der Politischen Abteilung sowie in der Kommandantenvilla – waren über die gesamte Lagerfläche verteilt. In der Mitte dieses Raumes befand sich der Appellplatz, wo Gefangene am häufigsten symbolischen Manifestationen der absoluten Macht begegneten, die das Lager über sie hatte.

Das Gedenkstättenkonzept zielt zum einen darauf ab, diesen Komplex vor weiterer Zerstörung und weiteren Umbauten zu schützen und zum anderen alle diese Gebäude und Orte

in einem einzigen räumlichen Ganzen darzustellen. Es bietet eine hervorragende Möglichkeit, die topographischen Besonderheiten der frühen NS-Konzentrationslager zu veranschaulichen.

Die Grundstruktur der räumlichen Organisation der künftigen Gedenkstätte wird durch die baulichen Überreste des Lagers sowie die Besonderheiten der Topographie des Ortes bestimmt. Alle Gebäude des Komplexes werden zu Teilen der Außenraumausstellung, die die räumliche Organisation des Lagers veranschaulicht. Die Funktionen der Gebäude im Lager werden durch die Informationstafeln des „Pfades der Erinnerung“ mit historischen Fotos, Erinnerungsberichten von Häftlingen und anderen Quellen erläutert. Darüber hinaus soll das gesamte Gelände des ehemaligen Lagers mittels einheitlicher Gehwege, Beleuchtung und Informationstafeln visuell vereint werden.

Die Gebäude des Komplexes und andere bedeutsame Orte und Objekte auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers werden nicht als isolierte historische Artefakte betrachtet, sondern im Zusammenhang mit ihrer Rolle in der räumlichen und symbolischen Konstruktion des Lagers sowie dem Nutzungsbedarf und -möglichkeiten der Gedenkstätte.

Das visuell dominierende Objekt ist hierbei das Fabrikgebäude. Es ist im Rahmen der Ausstellung „Pfad der Erinnerung“ mit drei Informationstafeln markiert, die die Rolle dieses Gebäudes als Ort der Unterbringung der Häftlinge und Wachmannschaften, die nachfolgenden Umbauten einzelner Gebäudeteile sowie seine Rolle als Ort der Erinnerung in der Nachkriegszeit darstellen. Wie bereits erwähnt, sieht das Konzept der Gedenkstätte auch die Möglichkeit vor, während der begleitenden Führungen die Produktionshalle der Fabrik zu besuchen, in der die Gefangenen untergebracht waren.

Das ehemalige Führerwohnhaus (die Kommandantenvilla) wird in erster Linie als ein Punkt in der Topographie der Macht und als „Täterort“ betrachtet. Die historischen Blickachsen von und zur Villa veranschaulichen die spezifische Struktur des Lagers. Im Gegensatz zu den späteren Konzentrationslagern befand sich die Kommandantenvilla im KZ Sachsenburg unmittelbar auf dem Gelände des Lagers. Auf diese Weise verwischten die Grenzen zwischen dem Alltagsleben der SS-Offiziere und den Praktiken der Inhaftierung und Folter. Die Nutzung der Überreste des Gebäudes bietet die Gelegenheit, diesen Prozess der Verschmelzung von Alltag und Verfolgung in der Ausstellung der Gedenkstätte darzustellen und zu thematisieren. Daher werden die Teile des Gebäudes, die erhalten werden können, ein wichtiges Element der Außenausstellung der Gedenkstätte.

Das Gebäude der ehemaligen Kommandantur mit den Spuren des Lagertores an seiner Außenmauer stellt einen symbolischen Eingang in die Gedenkstätte dar. Dieses Gebäude soll zusammen mit der danebenstehenden ehemaligen Lagerwirtschaftsabteilung die Dauerausstellung sowie Büros, Seminarräume und das Archiv der Gedenkstätte beherbergen. Das Gebäude der Kommandantur ist bereits durch zwei Informationstafeln des „Pfades der Erinnerung“ markiert. Ein Besuch der Ausstellung in diesem Gebäude kann sowohl der Anfangs- als auch der Endpunkt des Besuchs der Gedenkstätte sein.

Die beiden Gebäude der Kommandantur und Wirtschaftsabteilung umfassen eine Gesamtfläche von 460 Quadratmetern. Für die Nutzung als Ausstellungsgebäude sollen sie so umgebaut werden, dass die vorhandene Bausubstanz weitestgehend erhalten bleibt. Einerseits lässt sich somit der Zustand der NS-Zeit präsentieren, andererseits können Innenelemente, die durch spätere Umbauten hinzugefügt wurden, die Nutzung des Gebäudes als Mehrfamilienhaus

in der Nachkriegszeit dokumentieren. Diese verschiedenen Zeitschichten werden im entsprechenden chronologischen Kapitel der Ausstellung thematisiert.

Für die Nutzung als Ausstellungsraum wird die ganze Fläche der beiden Gebäude in drei funktionelle Bereiche eingeteilt (siehe Anlage 1). Das Erdgeschoss wird als Empfangsbereich genutzt. In diesem Stockwerk sollen der Empfang und die Informationsstelle (Raum 5), die Sanitäranlagen (Raum 1), die Garderobe und die Schließfächer (Räume 2 und 4) untergebracht werden. In den Raum 5 soll eine Treppe zum ersten Stock des Gebäudes eingefügt werden.

Darüber hinaus werden im Erdgeschoss auch ein Teil des Themenbereiches „Leben und Sterben im Lager Sachsenburg“ (im Bereich der Arrestzellen) sowie der Ergänzungsbereich der Dauerausstellung untergebracht – der Reflexionsraum (Raum 6). Der Reflexionsraum kann darüber hinaus zum Arbeiten in Gruppen verwendet werden.

Der Zellentrakt kann nur einzeln begangen werden. Eine der vier Zellen sollte betretbar sein, eine weitere Zelle sollte mit den vorhandenen originalen Beschlägen und der Schließung gezeigt werden. Die Tür, auf der die Inschriften der Häftlinge zu finden sind, könnte gegen eine Glastür ausgetauscht werden, die den Blick in den Innenraum freigibt, und im Rahmen der Ausstellung präsentiert werden. Die dritte und vierte Zelle bleibt unverändert in dem aktuellen Zustand.

Im ersten Stock der beiden Gebäude soll der „Zeitstrahlbereich“ der Dauerausstellung gezeigt werden. Die chronologisch angeordneten Kapitel werden in den Räumen 103, 105 - 107 gezeigt (siehe Anlage 1). Der zentrale Raum 104, von dem aus alle anderen Räume des Stockwerks zugänglich sind, sowie der Raum 108 werden als künstlerische Zwischenräume gestaltet. In der ehemaligen Wirtschaftsabteilung soll der größte Teil der ersten Etage als Seminarraum genutzt werden, ein kleinerer Raum soll eine Teeküche aufnehmen.

Das gemeinsame Dachgeschoss der beiden Gebäude soll den Vertiefungsbereich beherbergen. Hier werden die vier thematisch gegliederten Bereiche der Dauerausstellung untergebracht. Der breite zentrale Gang kann auch als Raum für Vorträge, Filmpräsentationen sowie für Wechsellausstellungen genutzt werden. Ein Teil der Fläche des Dachgeschosses wird die Büros, das Archiv und die Bibliothek der künftigen Gedenkstätte aufnehmen.

Die semantischen Verknüpfungen zwischen chronologischen Kapiteln und thematischen Bereichen ermöglichen das Lesen der Ausstellung in verschiedenen Sequenzen. Da das Konzept der Ausstellung die maximale Nutzung partizipativer Praktiken und interaktiver Beteiligung vorsieht, sollte bei der Planung der Ausstellung ein Gleichgewicht zwischen der Platzierung von Informationsmaterialien und Exponaten einerseits und der Organisation des Raums für die Arbeit in Gruppen sowie für die Forschung und Selbstreflexion andererseits gefunden werden.

9. Pädagogisches Konzept

Neben ihrer Funktion als ein Ort des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus sowie der Dokumentation und Forschung ist die künftige Gedenkstätte Sachsenburg zugleich ein Ort der Bildung. Sie wird dazu einladen, sich kritisch und reflektiert mit Geschichte und Gegenwart auseinanderzusetzen. Dabei werden unterschiedliche Zielgruppen adressiert. Alle

pädagogischen Angebote werden auf der Basis aktueller pädagogischer Standards sowie nach den Grundprinzipien des Beutelsbacher Konsenses entwickelt und zielgruppengerecht und bedarfsorientiert zusammengestellt. Im Mittelpunkt steht ein demokratischer Bildungsprozess, der an den Besucher:innen ausgerichtet ist und Teilhabe ermöglicht.

Die thematischen Schwerpunkte liegen auf der Geschichte des historischen Ortes, insbesondere auf der Geschichte und Funktion des Konzentrationslagers Sachsenburg, seiner Bedeutung für das gesellschaftliche Umfeld und seiner Einordnung in das System der Konzentrationslager. Darüber hinaus steht im Mittelpunkt die Vermittlung des Wandels von der Demokratie in die Diktatur und die Mechanismen der Machtsicherung und -etablierung. Außerdem wird die Erinnerungsgeschichte ab 1945 bis in die Gegenwart thematisiert.

Die Vermittlung des historischen Wissens bildet die Ausgangsbasis der pädagogischen Arbeit. Darauf aufbauend sollen alle Bildungsangebote zur Förderung von Empathie und Mitgefühl für die Opfer anregen, deren Lebens- und Verfolgungsgeschichten in Gänze dargestellt und im Spiegel der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik betrachtet werden. Im Rahmen der Umsetzung werden dafür das Geschehen im Lager, insbesondere die Haftbedingungen und der Lageralltag, das Leiden und Sterben der Häftlinge, aber auch die Selbstbestimmung und der Widerstand thematisiert. Dieser biografische Ansatz beleuchtet darüber hinaus auch das Leben vor und nach der Inhaftierung. Gleichzeitig gilt es, die Täter in den Blick zu nehmen und deren Motivationen, Karrierewege und Handlungsspielräume zu analysieren. Darüber hinaus wird das Konzentrationslager Sachsenburg im Rahmen der pädagogischen Arbeit im gesellschaftlichen Umfeld verortet. Dabei spielen die vielfältigen Beziehungen zwischen Stadt und KZ sowie die Handlungsspielräume der unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen mit ihren jeweiligen Perspektiven eine wesentliche Rolle.

Grundsätzlich verfolgen alle pädagogischen Angebote einen multiperspektivischen Ansatz, alle Themenbereiche werden in ihrer Komplexität und Differenziertheit dargestellt. Solche Betrachtungsweisen bieten einzigartige Chancen zur Förderung eines kritischen und reflektierten Geschichtsbewusstseins und ermöglichen es, historisch-politische Bildungsprozesse mit grundlegenden moralischen Fragen zu verbinden und über die Wertebasis unserer Gesellschaft zu reflektieren. Gleichzeitig wird im Rahmen der pädagogischen Arbeit die Relevanz der Vergangenheit sichtbar gemacht, um die Besucher:innen durch eine kritische Aufarbeitung der historischen Situation für die Gegenwart zu sensibilisieren. Die Geschichte der Entstehung und Funktion des Lagers Sachsenburg, die exemplarisch die Geschichte des Scheiterns des Rechtsstaats und der Demokratie auf der mikrohistorischen Ebene illustriert, liefert besonders umfangreiches Material, um darüber zu reflektieren, dass Freiheit, Menschenwürde, Toleranz und Demokratie nicht für selbstverständlich erachtet werden dürfen. Am historischen Beispiel des Nationalsozialismus setzen sich Besucher:innen mit Ausgrenzungs- und Diskriminierungsprozessen, verschiedenen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Gewalt und deren Wirkmechanismen auseinander. Das Ziel ist es sie durch Dialog zum Nachdenken, Verstehen, Interpretieren und Bewerten anzuregen, um ein waches und kritisches Geschichtsbewusstsein zu fördern.

Die Besucher:innen werden dabei nicht als Objekte des Bildungsprozesses wahrgenommen, sondern als Ansprechpartner:innen, die beim entdeckenden Lernen unterstützt und begleitet werden. Zugleich sollen die pädagogischen Begleiter:innen ihre Rolle als

Träger:innen der Expertise und Vermittler:innen des historisch fundierten Fachwissens nicht verlieren.

Zu den Zielgruppen der künftigen Gedenkstätte gehören Jugendliche, insbesondere Schüler:innen aller Schulformen, sowie im Rahmen außerschulischer Aktivitäten. Gleichzeitig adressiert die historisch-politische Bildungsarbeit in der Gedenkstätte KZ Sachsenburg Erwachsene wie Studierende, Auszubildende, Multiplikator:innen, Lehrer:innen im Rahmen von Fachfortbildungen, Polizist:innen und Bundeswehrangehörige, insbesondere Angehörige der in Frankenberg/Sa. stationierten Militäreinheiten, sowie andere (interessierte) Erwachsene jeden Alters oder Berufs. Eine Zusammenarbeit und Vernetzung mit lokalen Einrichtungen, Institutionen und Partner:innen wird angestrebt, um die Gedenkstätte im gesellschaftlichen Umfeld zu verankern. Dazu gehören beispielsweise die Volkshochschule, örtliche Betriebe und der lokale Fußballverein, der ein Vereinsheim auf dem Gelände betreibt.

Eine besondere Herausforderung stellt ein touristisches Publikum dar, für das gezielte Angebote entwickelt werden, die einen niedrigschwelligen Einstieg in die Thematik ermöglichen. Angesichts des bedeutenden touristischen Potenzials dieses Ortes im Allgemeinen, der Präsenz anderer Touristenattraktionen und seiner Beliebtheit als Erholungsort für die Bewohner:innen der Region, kann davon ausgegangen werden, dass es viele Besucher:innen in diesem Rahmen geben wird. Aufgrund der Erfahrungen in anderen Gedenkstätten ist auch zu erwarten, dass neben Besucher:innen aus der umliegenden Region und aus Deutschland ein erheblicher Teil der Adressat:innen der Vermittlungsarbeit Besucher:innen aus dem Ausland sein werden.

Die Vermittlungsarbeit, die sich auf verschiedene Zielgruppen fokussieren wird, erfordert den Einsatz unterschiedlicher Methoden und Medien. Neben dem historischen Ort selbst mit seinen Gebäuden ist die Dauerausstellung der Gedenkstätte das Hauptinstrument für den Transfer von historischem Wissen. Die Struktur der Ausstellung soll einen niedrigschwelligen Einstieg in die Thematik ermöglichen und zugleich zu einer vertiefenden Auseinandersetzung einladen. Alle pädagogischen Angebote sind darauf ausgerichtet, ein Zusammenspiel des historischen Ortes und der Dauerausstellung zu ermöglichen. Neben kurzzeitpädagogischen Formaten wie Führungen werden Workshops, Projektstage und mehrtägige Angebote entwickelt, die verschiedene Themenbereiche abbilden, berufsspezifische als auch fächerübergreifende Anknüpfungspunkte für Schulen bieten und unterschiedliche Methoden berücksichtigen. Dabei können die Gedenkstättenbibliothek und der Sammlungsbestand wesentlich stärker in den Bildungsbetrieb integriert werden und unter didaktischen Gesichtspunkten Material anbieten. Die künstlerischen Interventionen der Ausstellung werden zum Ausgangspunkt eigener künstlerischer Zugänge und Auseinandersetzungen mit der Geschichte.

Außerdem werden Onlinemedien eine wichtige Rolle in der Bildungsarbeit der zukünftigen Gedenkstätte einnehmen. Neben einer Webseite, über welche die Ressourcen des Dokumentationszentrums der Gedenkstätte zugänglich gemacht werden, und einem moderierten Besucherforum sollen auch Social-Media-Kanäle historische Informationen vermitteln. Sie sind darüber hinaus unverzichtbar, um eine dialogische Kommunikation mit (potentiellen) Besucher:innen zu betreiben und ermöglichen zugleich innovative Beteiligungsformate. Social-Media-Kanäle sind besonders wichtig bei Einzelbesucher:innen, die die Gedenkstätte ohne eine pädagogische Begleitung besichtigen und mit denen daher vor

Ort nur begrenzt interagiert werden kann. Sie bieten zusätzliche (oder manchmal gar die einzigen) Möglichkeiten, den Gedenkstättenbesuch vor- und nachzubereiten. Sie schaffen zugleich einen Rahmen, um seitens der Gedenkstätte in die Öffentlichkeit hineinzuwirken und aktiver am gesellschaftlichen Diskurs über die nationalsozialistische Vergangenheit teilzunehmen. Dadurch soll eine weitere Plattform geschaffen werden, durch die das Fachwissen in die aktuelle gesellschaftliche Debatte über die Geschichte des Nationalsozialismus und die Erinnerungskultur einfließt und diese mitgestaltet. Diese Aufgabe ist im Zeitalter der „Posttruth“ und des Populismus wichtiger denn je. Gleichzeitig können sowohl die Webseite als auch die Social-Media-Kanäle in die pädagogischen Angebote integriert werden.

Im Zuge der Corona-Pandemie gab es einen enormen Digitalisierungsschub, die Entwicklung von Methoden und Technologien der Wissensvermittlung vollzieht sich seither sehr dynamisch und birgt das Potenzial, die Art und Weise der Gedenkstättenpädagogik nachhaltig zu beeinflussen. Verschiedene digitale Tools (wie Podcasts, virtuelle Rundgänge etc.) sowie die erwähnten Social-Media-Kanäle erleichtern es, die Bildungsarbeit interaktiv und dialogisch aufzubauen (z.B. zur Auseinandersetzung mit Biografien) und neue Zielgruppen für die Bildungsangebote der Gedenkstätte zu gewinnen. Gerade im Hinblick auf einen demokratischen Bildungsprozess können digitale Tools genutzt werden, um Gedenkstättenangebote barrierearm, selbstbestimmt und partizipativ zu gestalten.

10. Kosten und Finanzierungsplan für die Errichtung der Gedenkstätte

Die Umsetzung der Maßnahmen des Konzepts zur Errichtung der Gedenkstätte ist auf drei Jahre ausgelegt. Das Konzept sieht die folgende Abfolge von Arbeiten vor:

Zeitraum Aktivität

2022	<p>Restauratorische Untersuchung der Gebäude der ehemaligen Kommandantur und Kommandantenvilla</p> <p>Planungsarbeiten und Beginn der Sanierungsarbeiten in der Kommandantur/dem Zellenhausgebäude v.a. hinsichtlich Barrierefreiheit und Brandschutz</p> <p>Projektarbeiten zu der Erhaltung und Sicherung der Überreste der „Kommandantenvilla“ auf Basis der Ergebnisse des Ideenwettbewerbs zur Umgestaltung</p> <p>Archivarbeiten, Recherche der Artefakte und Dokumente für die Dauerausstellung</p> <p>Erarbeitung der Detailkonzeption für die Dauerausstellung im ehemaligen Kommandanturgebäude</p> <p>Beginn der Baumaßnahmen im Kommandanturgebäude</p>
------	---

- 2023 Baumaßnahmen auf dem Villengelände
- Erarbeitung des Detailkonzept der Installation und Außenausstellung auf dem Villengelände
- Baumaßnahmen zu der räumlichen und landschaftlichen Gestaltung des Geländes der Gedenkstätte (Anlage der Gehwege, des Parkplatzes, landschaftliche Gestaltung des Geländes, Umsetzung der Touristeninformationsstelen)
- Erarbeitung einer Dauerausstellung in Zusammenarbeit mit einem Gestaltungsbüro
- Archivarbeiten, Recherche der Artefakte und Dokumente für die Dauerausstellung im Gebäude
- Abschluss der Sanierungsarbeiten im Kommandanturgebäude
- 2024 Abschluss der Baumaßnahmen auf dem Villengelände
- Erstellung der Installation und Ausstellung im Außenbereich des Villengeländes
- Umsetzung der Dauerausstellung im Kommandanturgebäude
- Ausstattung der Büroräume der Gedenkstätte sowie des Archivs und der Bibliothek
- Archivarbeiten, Recherche und Auswahl der Artefakte und Dokumente für die Dauerausstellung im Gebäude
- Aufnahme des Gedenkstättenbetriebes

Die Durchführung der oben genannten Maßnahmen erfordert eine Gesamtinvestition von insgesamt 4.997.011,00 € (siehe Anlage 10). Darin einkalkuliert sind ebenfalls erforderliche Personalkosten zur Errichtung der Gedenkstätte in Form eines wissenschaftlichen Projektmitarbeiters (70% in Anlehnung an einer Entgeltgruppe E13 in den Jahren 2022 und 2023 sowie ab dem Jahr 2024 eine zweite Person als wissenschaftl. Mitarbeiter:in in Anlehnung an eine Entgeltgruppe E11) unter Erarbeitung eines Ausstellungskataloges sowie der Herstellung einer entsprechenden Infrastruktur.

Die notwendigen Kosten für jeder der im Projekt aufgeführten Arten von Arbeiten werden wie folgt geschätzt:

	2022	2023	2024	gesamt	investiv	nichtinvestiv
Planungsleistungen	601.911,00 €	290.000,00 €	195.000,00 €	1.086.911,00 €		
Restauratorische Untersuchungen der historischen Bausubstanz auf dem Areal und in den Gebäuden	15.141,00 €	40.000,00 €	20.000,00 €	75.141,00 €	75.141,00 €	
Planungskosten zur Herrichtung und Sanierung des Gebäudes der ehemaligen Kommandantur	300.000,00 €	150.000,00 €	135.000,00 €	585.000,00 €	585.000,00 €	
Planungskosten zum Teilerhalt der Villa auf Basis der eingereichten Ideenkonzepte	86.800,00 €	20.000,00 €	0,00 €	106.800,00 €	106.800,00 €	
Planungskosten zur räumlichen und landschaftlichen Umgestaltung des Geländes der Gedenkstätte	74.970,00 €	0,00 €	0,00 €	74.970,00 €	74.970,00 €	
Planungskosten zum Herrichten der Dauerausstellung (Ausstellungsbüro, Umsetzung)	125.000,00 €	80.000,00 €	40.000,00 €	245.000,00 €	245.000,00 €	
Durchführung von Baumaßnahmen und Anschaffungen	357.500,00 €	1.683.126,00 €	1.611.474,00 €	3.652.100,00 €		
Herrichten des Gebäudes der ehemaligen Kommandantur (barrierefreier Zugang, Brandschutz)	60.000,00 €	1.000.000,00 €	1.247.000,00 €	2.307.000,00 €	2.307.000,00 €	
Umgestaltung des Geländes (Beleuchtung, Besucherführung, Wegeführung, Parkplätze usw.)	297.500,00 €	333.126,00 €	89.474,00 €	720.100,00 €	720.100,00 €	
Kommandantenvilla (Sicherung, Herstellung Installation) - Ideenskizze Wettbewerb		300.000,00 €	100.000,00 €	400.000,00 €	400.000,00 €	
Anschaffung Ausstattungsgegenstände Gedenkstätte+ggf. Exponate			25.000,00 €	25.000,00 €		25.000,00 €
Anschaffung von Medientechnik Ausstellung		50.000,00 €	150.000,00 €	200.000,00 €		200.000,00 €
Betreiberkosten während der Errichtung	56.000,00 €	56.000,00 €	146.000,00 €	258.000,00 €		
Personalkosten	56.000,00 €	56.000,00 €	106.000,00 €	218.000,00 €		218.000,00 €
Herrichten des Gedenkstättenbüros (PC-Technik, Infrastruktur)			10.000,00 €	10.000,00 €		10.000,00 €
Öffentlichkeitsarbeit, Erarbeitung eines Ausstellungskataloges			30.000,00 €	30.000,00 €		30.000,00 €
gesamt	1.015.411,00 €	2.029.126,00 €	1.952.474,00 €	4.997.011,00 €	4.514.011,00 €	483.000,00 €
Finanzierung	1.015.411,00 €	2.029.126,00 €	1.952.474,00 €	4.997.011,00 €		
Bund	507.705,50 €	1.014.563,00 €	976.237,00 €	2.498.505,50 €		
Freistaat Sachsen	507.705,50 €	1.014.563,00 €	976.237,00 €	2.498.505,50 €		

Es ist geplant, die notwendigen Kosten zur baulichen Errichtung der Gedenkstätte während des festgelegten Zeitraums jeweils zur Hälfte durch Fördermittel des Freistaates Sachsen (vertreten durch das SMWK) und des Bundes über die Bundesgedenkstättenförderung mittels Antrag bei der BKM zu decken. Die Stadt Frankenberg/Sa. wird sich an dem Projekt beteiligen, durch die Bereitstellung von Gebäuden und Grundstücken, die sich in ihrem Eigentum befinden, durch die administrative Unterstützung bei der Umsetzung des Projektes sowie durch die Bereitstellung des Eigenanteils bei der Beantragung von Förderung bei der StSG für den darauffolgenden Betrieb.

Der Bauherr der baulichen Maßnahmen ist die Stadt Frankenberg/Sa. Die Umsetzung und Abrechnung wird dem städtischen Eigenbetrieb Immobilien der Stadt seitens der Bauherrin vollumfänglich übertragen.

11. Nutzungs- und Betreiberkonzept

Organisation

Die Trägerschaft der Gedenkstätte wird in die Verantwortung eines noch zu gründenden Trägervereins „Gedenkstätte KZ Sachsenburg e.V.“ übertragen werden. Der Verein wird aus sieben Personen bestehen, zu denen Vertreter:innen der Stadt und des Stadtrates gehören sowie Vertreter:innen aus dem Bereich Wissenschaft (Sprecher:in des wissenschaftlichen Beirates),

Gesellschaft (Sprecher:in des gesellschaftlichen Beirates), Institution (Vertreter:in des Landes oder Schule/Kirche/Bundeswehr) und Recht/Finanzen (Besetzung mit Vertreter:in StSG oder Sachverständigen). Die Vereinsmitglieder bilden zugleich den Vorstand des Trägervereins, der die hauptamtlichen Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte einstellt (eine(n) Gedenkstättenleiter(in), wissenschaftliche und pädagogische Mitarbeiter:innen). Diesen hauptamtlichen Mitarbeiter:innen obliegt die Organisation, operative Planung und die Wahrnehmung der Aufgaben der Gedenkstätte sowie die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit; sie werden dabei ehrenamtlich vom Vereinsvorstand unterstützt, der die strategische Ausrichtung der Gedenkstätte verantwortet, die Haushalts- und Wirtschaftsführung kontrolliert sowie die Personalverantwortung wahrnimmt. (Übersicht siehe Organigramm, Anlage 11)

Die wissenschaftliche Beratung der Gedenkstätte erfolgt durch den Wissenschaftlichen Beirat der Gedenkstätte. Der Beirat wird durch den Vorstand des Trägervereins in Abstimmung mit der Gedenkstättenleitung berufen. Der Wissenschaftliche Beirat besteht aus sieben ständigen ehrenamtlichen Mitgliedern und kann erforderlichenfalls besondere Sachverständige einladen. Der Beirat begutachtet die wissenschaftlichen und pädagogischen Projekte der Gedenkstätte, die Schaffung und Umgestaltung von (Sonder-)Ausstellungen, genehmigt das Programm für wissenschaftliche, vernetzende Veranstaltungen und Forschungsaktivitäten der Gedenkstätte.

Die zivilgesellschaftliche Verankerung der Gedenkstätte erfolgt durch den Gesellschaftlichen Beirat. Der Beirat wird durch den Vorstand des Trägervereins in Abstimmung mit der Gedenkstättenleitung berufen. Dem Beirat gehören Vertreter:innen lokaler gesellschaftlicher Initiativen bzw. Organisationen, Vertreter:innen von Bildungseinrichtungen, Kirche sowie Vertretern der anderen Einrichtungen und Organisationen an, die an der Entwicklung der Gedenkstätte interessiert sind. Der Beirat begutachtet die Programme der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte und regt ggf. an, zu welchen Themen Ausstellungen und Jahresprogramme veranstaltet werden. Darüber hinaus können weitere Kooperationen zu Initiativen und Vereinen im Kontext der Gedenkstätte abgeschlossen werden.

Um zivilgesellschaftliche und institutionelle Interessenvertreter:innen zur aktiven Teilhabe, Mitgestaltung sowie zur ideellen und finanziellen Förderung der Gedenkstätte zu gewinnen, soll neben dem Trägerverein ein Förderverein gegründet werden, der auch über die Stadtgrenzen hinaus wirkt.

Die Stadt stellt dem Trägerverein die in ihrem Besitz befindlichen Gebäude des ehemaligen KZ Sachsenburg für die Einrichtung der Gedenkstätte zur Verfügung und sichert zu, nach Inbetriebnahme langfristig zehn Prozent der Betriebs- und Personalkosten der Gedenkstätte zu übernehmen. Die StSG fördert die Gedenkstätte nach Antragstellung und Erfüllung der Förderkriterien institutionell und deckt 90 Prozent der Betriebs- und Personalkosten der Gedenkstätte. Außerdem unterstützt sie den Trägerverein auch durch wissenschaftliche Betreuung und hilft ihm bei der institutionellen Vernetzung. Eine Stellungnahme zur Absicherung der langfristigen Finanzierung liegt dem Gedenkstättenkonzept bei (Anlage 12).

Betreiberkonzept

Für einen stabilen Betrieb der Gedenkstätte nach ihrer Inbetriebnahme ist erforderlich, dass zwei wissenschaftliche Mitarbeiter:innen (die/der Gedenkstättenleiter/in und deren/dessen Vertreter/in) sowie ein/e pädagogische/r Mitarbeiter:in fest eingestellt werden. Dies ist nicht nur nötig, um den regulären Gedenkstättenbetrieb durchzuführen, sondern auch, um die Arbeitsbereiche Forschung und Dokumentation sowie Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit im erforderlichen Maße abdecken zu können.

Für die Realisierung der Bildungsangebote soll auch auf Honorarkräfte zurückgegriffen werden können. Dazu gehören Expert:innen, die in der Gedenkstätte Projektstage durchführen, Führungen machen, wissenschaftliche und öffentliche Vorträge halten oder Texte und Ausstellungen begutachten.

Zusätzlich ist die Deckung der Bewirtschaftung der Gebäude der Gedenkstätte sowie der Sachkosten notwendig.

Aus diesen Gründen bedarf es einer ständigen Finanzierung für folgenden Ausgaben:

Personalkosten			
Beschreibung	Qualifikation	Arbeitsumfang /Entlohnung	Kosten pro Jahr in EUR
Wissenschaftl. Mitarbeiter/Leiter der Gedenkstätte	Abgeschl. Studium in der Geschichtswissenschaft o. einer vergl. Disziplin	40 Std./TVöD E13	80.000
Wissenschaftl. Mitarbeiter mit Schwerpunkt Digitalisierung	Abgeschl. Studium in der Geschichtswissenschaft o. einer vergl. Disziplin, Erfahrungen im Bereich der Dokumentation, Erstellung von Datenbanken und Podcasts u.ä.	40 Std./TVöD E11	50.000
Pädagogische Mitarbeiter:in/ Öffentlichkeitsarbeit	Abgeschl. Studium in der Geschichtswissenschaft/ Erziehungswissenschaft o. einer vergl. Disziplin, wünschenswert mit Erfahrungen in Öffentlichkeitsarbeit/ Social Media	40 Std./ TVöD E11	50.000

Verwaltung und Organisation	in Kooperation mit der Stadtverwaltung Frankenberg (Vernetzung BBM), ggf. Ausbau im Bereich Buchhaltung und Organisation	Dienstleistungsvereinbarung	20.000
Zusätzliche Kosten:			
Honorarkosten (für Referenten, Veranstaltungen/Führungen)			2.000
Gesamtpersonalkosten:			202.000
Bewirtschaftung der Gebäude:			
Beschreibung			Kosten pro Jahr in EUR
Betriebskosten (Heizung, Wasser, Strom, Reinigung)			50.000
Gebäudekosten (Steuern, Versicherung, Miete)			
Gesamt:			50.000

Sachkosten	
Beschreibung	Kosten pro Jahr in EUR
Büromaterial und Porto	500
Anschaffungen wie Computer, Software und Homepage	5.000
Fahrtkosten	1.000
Aufwendungen für wissenschaftliche Arbeit (Kopierkosten, Kongress/ Archiv/Bibliotheksgebühren u.a.)	200
Erwerb von Exponaten für die Ausstellung und Dokumenten für das Archiv	2.000
Erwerb von Büchern und Materialien für die Bibliothek	500
Kosten für Aktualisierung der Ausstellungen	2.000
Organisationskosten für wissenschaftlichen Konferenzen und Workshops	5.000

Organisationskosten für öffentliche Vorträge und Vorlesungen	1.500
Öffentlichkeitsarbeit (Homepage, Werbematerialien)	1.200
Sonstige Kosten:	
Versicherungen, Sachverständige (Jahresabschluss, Rechtsbeistand etc.)	3.750
Gesamt:	22.650
Gesamtausgaben:	274.650

Die Sicherstellung des Betriebes der Gedenkstätte bedarf einer ständigen Grundfinanzierung, die aus den Mitteln der Stiftung Sächsische Gedenkstätten und der Stadt Frankenberg sichergestellt werden muss. Abzüglich der Eigenmittel und erwarteten Spenden ergibt sich ein Gesamtbedarf an Zuwendungen von Seiten der Stiftung und der Stadt Frankenberg in Höhe von 274.650 EUR, wie in der folgenden Tabelle dargestellt. Perspektivisch ist zum benannten Personalbestand ein Ausbau der pädagogischen Fachkräfte um eine weitere Stelle je nach Annahme des Gedenkstättenprogrammes sowie der Möglichkeit der Finanzierung, vor allem im Bereich der Digitalisierung geplant.

Voraussichtliche Einnahmen der Gedenkstätte:	
Zuwendungen durch Stiftung Sächsische Gedenkstätten	243.185
Zuwendungen durch Stadt Frankenberg/Sa.	27.465
Eigene Einnahmen: Teilnahmebeiträge, Bildungsangebote u.a.	2.000
Drittmittel (Spenden, Stipendien)	2.000
Gesamteinnahmen:	274.650

Besucherpotenzial

In Anlehnung an andere bestehende, vergleichbare Gedenkstätten kann die Besucherzahl auf mindestens 10.000 Personen/Jahr geschätzt werden. Die Entwicklung der Verkehrsinfrastruktur (Autobahn A 4, Citybahn, regionales Busnetzwerk) sowie die intensive Entwicklung in der Stadt und in der Region der Tourismusbranche spielen ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Beurteilung des zu erwartenden Besucherpotenzials.

12. Anlagenverzeichnis

- Anlage 1 Raumplanung des Ausstellungsgebäudes mit Funktionsbereichen
- Anlage 2 Schätzung der erforderlichen Kosten für die restauratorischen Untersuchungen und Begleitung der baulichen Maßnahmen auf dem Gelände der künftigen Gedenkstätte „KZ Sachsenburg“, Juni 2021
- Anlage 3 Schätzung der erforderlichen Kosten für die Sanierung des Gebäudes der ehemaligen Kommandantur, Zusammenfassung Woschni-Architekten, Juni 2021
- Anlage 4 Zusammenfassende Darstellung des Gebäudezustandes der Fabrikantenvilla, 18.08.2021
- Anlage 4.1 Gutachten zur Standsicherheit und zum Bauzustand der Fabrikantenvilla, 14.03.2019
- Anlage 4.2 Holzschutzgutachten zum Gebäude der Fabrikantenvilla, 27.03.2019
- Anlage 4.3 Rechtsgutachten zu öffentlich-rechtlichen Restriktionen bei einem Erhalt bzw. Wiederaufbau der sogenannten Kommandantenvilla, 31. Juli 2019
- Anlage 5 Zusammenfassung der Bewertung der ausgewählten Entwürfe, Bochmann-Architekten, Juli 2021
- Anlage 5A Erläuterungsbericht und Präsentationspläne des Projektes „Annäherung in Zahlen“ zur baulichen Umgestaltung des Gebäudes der Fabrikantenvilla
- Anlage 5B Erläuterungsbericht und Präsentationspläne des Projektes „Nach oben offene Käfig-Raum-Struktur aus Stahlstangen“
- Anlage 5C Erläuterungsbericht und Präsentationspläne des Projektes „Der Echoraum der Geschichte“
- Anlage 5D Erläuterungsbericht und Präsentationspläne des Projektes „Die Blaupause - Verwandlung in ein skulpturales Objekt“
- Anlage 5E Erläuterungsbericht und Präsentationspläne des Projektes „Ruine mit Baumpflanzung“
- Anlage 5F Erläuterungsbericht und Präsentationspläne des Projektes „Nie wieder!“
- Anlage 6 Freiraumplanerisches Konzept, Büro fagus GbR, Juni 2021
- Anlage 7 Schätzung der erforderlichen Kosten für die freiraumplanerische Umgestaltung des Geländes der künftigen Gedenkstätte „KZ Sachsenburg“, Juni 2021
- Anlage 8 Übersicht über Museale Sammlung und Bestände der Archive
- Anlage 9 Auszüge aus der Außenraumausstellung „Pfad der Erinnerung“
- Anlage 10 Kostenschätzung des Gesamtprojektes, Stand Juli 2021
- Anlage 11 Organisationsstruktur der Gedenkstätte „KZ Sachsenburg“
- Anlage 12 Stellungnahme der Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Absicherung der langfristigen Finanzierung der Gedenkstätte Konzentrationslager Sachsenburg, 24.08.2021